Rußlands Triumph.

Oder

das erwachte Europa.

Zweites Heft.

Dritte Auflage.

Berlin, 1813.

Aufgeschnittene oder anderweitig beschädigte Exemplare, werden nicht zurückgenommen.

I.

Der Geist Friedrichs des Großen an den Kaiser Alexander bei Seinem Eintritt in Preußen am $\frac{21. \text{ März}}{2. \text{ April}}$ 1807.

Willkommen, Sproß der Heldengeschlechte!
Sproß
der beiden Numa Deines und meines Volks, 1)
den Welt-Erobrern Beide furchtbar,
Beide den Völkern ein Sonnen-Aufgang!

Willkommen, Erbe großer Verpflichtungen
und großer Tugend! Freudig entschwebt mein Geist
dem Schattenthal berühmter Fürsten,
Dich zu begrüßen, beglückter Jüngling!
Beglückter Jüngling, der Du die Segenshand,
die Hand des Herrschers, goldener Früchte voll,
hinabreichst von der Dwina Winter
bis an den ewigen Lenz des Euphrat.

---

1) Peter der Große, des Kaisers Ur-Elter-Vater väterlicher und Friedrich Wilhelm der Große, Sein Ur-Ur-Elter-Vater mütterlicher Seite.

Irenens Anmuth lächelt Dein Auge; nicht
der dunkle Lorbeer, aber die Glorie
des schönern Ruhms, der Menschen-Größe,
glänzt um die Stirn, des Gedankens Wohnsitz.

Du dürstest nicht den Durst, der in Blut sich kühlt
verschmähst der Ehrsucht falsches Juwel, verschmähst
des Weihrauchs süßes Gift, mit Ernst Dich
Selber, mit Milde Dein Volk beherrschend.

Und dennoch lodert Flammen Dein menschlich Herz?
Statt weicher Toga kleidet Dich Eisen an?
Die Baltischen Gestad' erschallen,
Adriens schallen von Ruriks Schwertern?

Heil, junger Fürst! Heil Dir und der heiligen
gerechten Kriegsbahn! Waffne den starken Arm
mit Jovis Blitzen, des Giganten
Hohn zu bestrafen in eigner Heimath.

Er thürmt der Alpen ewige Felsenwand
auf Pyrenäen-Mauern, Sudeten mit
Karpathen auf der Apenninen
Haupt, in verwegner Empörung Wahnsinn.

Der Menschheit Hochverräther, zerschlägt er stolz

mit ehrner Faust die Tafel des Heiligsten.
Der Nemisis verhängniß schwerem
Willen verbluten die Nationen.

Ihr Angstschrei tönt an Hercules Säulen, tönt
der Elbe schiffumwimmelten Strand hinab.
Germaniens vollendet Elend
jammert empor — — und es flammt Dein
Rachschwert.

Freund Friedrich Wilhelms, jeglicher Tugend Freund,
vernimm das Wort des Königes, dessen Haupt
der Krieg mit Palmen, mit dem Oelzweig
reicher umwebte des Friedens Charis.

Nie scholl der Schlacht Trommete gerechterm
Kampf,
nie! seit des Lebens menschlicher Genius
der Wildniß Volk mit Orpheus Leier
zwang und dem schönen Gesetz der Sitte.

Vollende groß, was weise begonnen. Nacht
bedeckt die Zukunft; aber des Weltgeschicks
erhabnen Plan zerstört der Staub nicht,
welchen das Roß des Erobrers aufstäubt.

Des Friedens süßbetrügenden Hoffnungen
vertraue nicht. Blutrauchendes Eisen nur,
kein glattes Oel der Diplomatik,

stillt, wo Napoleon stürmt, die Kriegs-
flutḣ.

Schon schlug in Schlachten, ewigen Nachruhms-
werth,
Dein weiser Feldherr. Siehe den heiten Sieg!
um Romanows Paniere lächelnd
Flieht er die Adler der neuen Roma.

Dem Blitz des Heers, dem Sohne des Ta-
nais, 2)
entgleitet stahlbeflügelter Lanzen Tod,
den tapfern Phalanx Bonapartens
Pfade der Flucht und des Todes leuchtend.

Auf, junger Held! sein zürnendes Echo schlägt
Der Schlacht Gewitter dumpf an die Mauern
Wiens.
Wie? schwebt nicht auch auf Schwerterspitzen,
Enkel Theresiens, Habsburgs Erbe?

Auf, ruft der Dalekarl, zu den Waffen! auf,
ruft Uri's Hirt; es ruft das bestrafte Volk,
das in den Staub den Purpur wegwarf,
den ihm Oraniens Blut einst färbte.

Des Aufruhrs Lava kocht, wo der Athesis, 3)

---

2) Der alte Name des Flusses Don.
3) Die Etsch in Ober-Italien.

wo über Felsen zischend die Scylla schäumt.
Auf! schallt die Tuba in des Ruhmes
classischen Thalen begeisternd wieder.

Das Land voll Männer, stark wie sein Wein,
und reif,
Das Land erwacht, aus welchem der Cid 4) ent-
sprang,
bevor die Ritter nach Potosi's
goldenem Fließ mit dem Kaufmann schifften.

Die Fluth beschwört Britanniens mächtiger
Trident; der Schlachtruf wehet die Segel durch.
Es wehen Geisterstimmen; Nelsons
Stimme, die Stimme vom Sohne Cha-
tams!

Den Bruderzwist begrub mit dem Sarcophag
der königlichen Hanse des Dänen Stamm.
Viel alte Wunder kühner Normann,
spiegelt der ruhige Strom der Jahre.

Zur Magd erniedrigt, edle Germania,
Du schläfst, glorreiche Mutter der Helden, nicht.

---

4) Der berühmte Held der spanischen Ritterzeit. Das Erwachen Spaniens ward in französischen Blättern angekündigt. Wer unter solchen Umständen erwacht, darf nicht wieder schlafen.

Auf, junge Löwen! auf, Achille! 5)
rauscht es durch heiliger Eichen Wipfel.

Auf! Kronen wiegt des flüchtigen Augenblicks
mannhafte Wahl. So krönt sich Scipio,
und weltbeschattend schlug ein Lorbeer
Wurzeln im blutigen Boden Cannä's.

Auf, Alexander! aus der Verschwörung Nacht,
nicht dolchbewaffnet, fackelumsprühet nicht,
mit freiem Schwert, im Stral der Wahrheit,
tritt dem Empörer die Welt entgegen.

Schon, von der Britten Donnergewölk umhüllt,
erlosch ihm zitternd Mahomets bleicher Mond.
Er wagt umsonst, zur Feuersäule
Asiens heitern Azur zu röthen. 6)

---

5) Heinrich der Löwe und Albert Achilles sind bekannte teutsche Helden.

6) Nach der Pekingschen Hofzeitung hatte Bonaparte im vorigen Jahr dem Kaiser von China einen Antrag zum Kriege gegen Rußland gemacht, den der Hof zu Peking abgelehnt hat. Die Erscheinung eines persischen Gesandten in Warschau läßt auf Unterhandlungen schließen, die nunmehr wohl ohne Erfolg seyn dürften, da Bonaparte mit dem Veteranenheer, das von 100,000 Mann, mit denen er in Süd-Preußen

Es mag der Baier, schwelgend in Brüderblut,
sich Schmach erkämpfen, mag des Sarmaten Weib,
der Mirten würdig, gleich der Mänas
epheubekränzt um den Giftbaum rasen!

Doch trifft von nie versagendem Bogen, doch
in Bonapartes Ferse der Rache Pfeil,
und wär er dreimal, wie sein frevelnd
Herz, in der stygischen Fluth gebadet.

Zur Schlacht hinaus! Die Hore des Frühlings muß
den frischen Teppich, rosendurchwoben, nicht
am Ufer der empörten Weichsel
unter Napoleons Lager breiten.

Wenn Deinem Heer im Garten Italiens
ein Hain von Palmen fröhlich emporgrünt, wenn
in seiner Vesten Felsenkerker
Gallien, müde der Ketten, aufhorcht:

Wenn Pulverdampf die corsische Bienenbrut
weg von Hymettus Blumen gescheucht, hinweg

---

einmarschirte, gewiß auf den dritten Theil herabgeschmolzen ist, eine Diversion zu Gunsten Persiens zu unternehmen sich nicht beigehen lassen wird.

von Silberblüten der Orange,
weg von den Lilienkelchen Bourbons: 7)

Dann kehrt der Fried' aus himmlischen Wohnungen
der blutgetränkten Erde versöhnt zurück,
und Terminus 8), in Greises Locken,
kehrt aus der langen Verbannung wieder.

Dann steht Europens freies Geschlecht nicht mehr
wie Neger feil auf schimpflichem Sklaven-Markt,
das edle Gold der alten Treue
gleich der besudelten Münze wechselnd.

Dann gräbt die Weltgeschichte zum zweitenmal
den Namen Alexander mit Flammenschrift,
Vandalenstürmen unzerstörbar,
tief in den grauen Granit der Zeit ein.

Wenn dann zu stolz, zu Indiens Ocean
dem Sieger am Granicus zu folgen, Du

---

7) Die Bienen hat Bonaparte zum Emblem gewählt. Zum Hause Bourbon gehört bekanntlich, neben dem spanischen, auch das königliche Haus Neapel.

8) Der Gott der Grenzen.

Dein muthig Roß zurück zur Newa
lenkst, zu Triumphen der Friedenskünste:
Dann stellt im Tempel ihrer Heroen einst
Dein Bild und Friedrich Wilhelms die
Menschheit auf,
ein zähneknirschend Ungeheuer
fesselnd mit innig verschlungnen Armen.

II.

Nero's Mausoleum.

Zuerst müßt Ihr von allen tausend Schädeln
Der patriotischen von ihm gewürgten Edeln
Ein prächt'ges Mausoleum bau'n.
In dessen Mitte stellt grotesk in Stein gehau'n
Den größten Tieger mit gekröntem Haupt,
In seiner Klau ein Lamm, nach dem sein Blut-
durst schnaubt.
Rings an der Knochenwand in grausenvollem
Kreis
Laßt dann von Wittwenmark und ausgepreßtem
Schweiß
Zehntausend düstre Lampen brennen.
So wird die Nachwelt ihn auch ohne Inschrift
kennen.

III.

Lied von einem teutschen Manne an teutsche Männer.

Melodie: „In allen meinen Thaten" ꝛc.

Wohlan ihr teutschen Herzen!
Wir sind in Todesschmerzen
In Siegslust treu geschaart,
Gemeinde an Gemeinde
Nach unsrer Väter Art.

Heraus die alten Klingen
Die auf die Knochen dringen,
Die Flinten von der Wand.
Herbei! es frommt kein Weilen,
Mit Gabeln, Sensen, Beilen,
Was sonst auch kömmt zur Hand!

Helft mit der Schwerdter Schneiden
Aus Unheil Euch und Leiden,
Das furchtbar Euch umfing,
Rächt jetzt die lange Schande

Und jagt aus teutschem Lande,
Die Feinde leicht und flink!

Wie haben sie gehauset!
Von Eurem Gut geschmauset!
An Eurem Heerd gepocht!
Der ist ein Schuft zu nennen,
Dem nicht die Sohlen brennen,
Das Herz im Leibe kocht!

Frisch auf, wie Sturmeswehen!
Wir habens ja gesehen,
Noch lebt der alte Gott.
Ihm gebt, ihm gebt die Ehre,
Des Feindes stolze Heere,
Sind seiner Kraft ein Spott.

Seht doch die Lumpenjungen,
Den Windeln kaum entsprungen!
Man geisselt sie herbei,
Wer wird die Buben scheuen!
Hinein in ihre Reihen!
Ein Mann schlägt ihrer drei.

Heißa! sie werden weichen,
Trotz List und Schelmenstreichen,
Und fliehen übern Rhein!
Haut ohne Gnade nieder;
Wer todt ist, kömmt nicht wieder,
Drum herzhaft hinterdrein:

IV.

Rede des Superintendenten Gisevius in Lyk an den Kaiser Alexander.

Sire!

Empfangen Sie gnädig die Huldigung eines jubelnden, Ihnen entgegen strömenden Volkes. Was in diesem heiligen Augenblick Sie umringt, was, allergnädigster Kaiser und Herr, Sie hier vor Sich sehn, das alles — o das alles sind Herzen, die voll Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegen schlagen und Augen bei Ihrem Anblick mit Wonnethränen erfüllt, und zum Himmel erhobene Hände, Segen herab zu flehen, für Sie um Schutz und Gnade von dem Allmächtigen.

Sire! So werden überall die Herzen Ihnen entgegen schlagen, die Völker Ihnen entgegen strömen, denn Sie, allergnädigster

Herr, kommen zu uns, nicht zu zerstören, sondern zu beglücken nicht zu verderben, sondern zu erquicken und Heil zu bringen der zerschlagenen Menschheit. (Hier ergriff der Kaiser mit Rührung des Predigers Hand und sagte: „Ich komme als der treuste Freund Ihres Königs und als der Freund Ihres Vaterlandes.")

Großer Kaiser! Der Allmächtige hat die Schicksale der Völker in Ihre Hände gelegt; aber wohin auch Ihr Triumph Sie führt, o da kommen Sie immer segnend und gesegnet — und im Namen des Herrn — Darum decke der Ewige Sie mit seinem Schilde, und stärke mit seiner Kraft, zum hohen Berufe, Ihren mächtigen Arm! — Er, der Herr, unser Gott, sei Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände.

Ja, das Werk Ihrer Hände wolle er fördern, Amen.

V.

Nachricht aus Elbing, vom 20sten Januar.

Seit dem 17ten December v. J., wo zuerst mehrere mit Postpferden eiligst durchreisende französische Generale den Rückzug der großen französischen Armee ankündigten, sahen wir mehrere Wochen hindurch eine ununterbrochene Reihe von Flüchtlingen zum Theil im seltsamsten und elendsten Aufzuge hier durchgehen. Endlich kam den 3ten Januar der schon mehrere Tage früher angekündigte König von Neapel nebst mehreren Marschällen hier an, und schlug hier sein Hauptquartier auf, und ihm folgten den andern Tag ungefähr 3000 Grenadiers der Garde.

So wurde allmählig unsre Stadt unbeschreiblich voll, sonderlich von Offiziers, de-

ren sich verhältnißmäßig eine weit größere Menge gerettet hatte.

Unsere Besorgnisse wurden jetzt sehr groß, weil wir bei der nicht mehr zu bezweifelnden Annäherung der Kaiserl. Russischen Truppen die Zerstörung der großen hiesigen Magazine fürchteten, welche leicht die Verwüstung der Stadt nach sich ziehen konnte.

Bis zum 10ten breiteten die Franzosen täglich neue ihnen vortheilhafte Gerüchte aus, von Siegen zwischen hier und Königsberg, und von Wiedereinnahme dieser Stadt, von ankommenden 20,000 Mann Verstärkungstruppen, ja es wurden sogar in einem benachbarten Städtchen 12,000 Mann officiell für den nachfolgenden Tag angesagt. Der König machte Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, beritt fast täglich die benachbarten Anhöhen, ließ auf einige Straßen Kanonen bringen, scharfe Patronen austheilen ꝛc. Den 9ten und 10ten waren indessen schon in allen benachbarten Dörfern Kosaken bemerkt worden, und nun fand man die Abreise doch rathsam. Der König, die Marschälle, die Garden und eine sehr große Menge Offiziers gingen den 11ten des Mor-

gens ab, und dafür rückte das Herzogl. Tarentsche Corps hier ein.

Nun schritt man zur Zerstörung der hier befindlichen Vorräthe. Viele Wagen wurden zerschlagen, Schiffe und Speicher voll Lebensmittel und Kleidungsstücke wurden der Plünderung Preis gegeben, und Fässer mit Branntwein und Wein, welche die Soldaten in alle Straßen rollten, lösten die wenige noch übrige Zucht völlig auf.

Nun kam der Abend heran, und man ließ die Soldaten in der Stadt, auf den Vorstädten, und selbst zwischen den Speichern, wo sonst nach einer weisen Einrichtung nicht einmal eine Laterne brennen darf, große Wachtfeuer anzünden, welchen in wenigen Augenblicken Zäune, Fensterladen, Thüren, ja selbst Tische und Kasten der benachbarten Häuser zum Raube wurden. An diesen Feuern bereiteten die Soldaten in herbeigeholten Küchen-Geräthschaften das zusammengetriebene Vieh und Geflügel, wobei Mißhandlungen der Einwohner nicht ausblieben, mehrere verwundet, und einer sogar getödtet wurde.

Nun zerstreute sich ein Schwarm trun-

kener Soldaten zum Plündern durch die Stadt, und wo etwa eine Thüre oder ein Fenster offen gefunden oder gutwillig geöffnet wurde, da entgingen die Bewohner selten dem Raube und andern Unordnungen. Rund um die Stadt loderten ähnliche Wachtfeuer, die eine gleiche Zerstörung in der umliegenden Gegend bewirkten. Bei dem heftigen Winde und bei der gänzlichen Nachlässigkeit und Zügellosigkeit der Truppen, ist es fast ein Wunder zu nennen, daß unsere Stadt nicht das Schicksal so vieler russischen Städte hatte, besonders da französischer Seits nichts zur Steuerung dieses Unwesens geschah, und da nur sehr wachsame Polizei und Bürgerpatroullen eine schwache Gegenwehr leisten konnten. Die Angst aller Bewohner dieser Stadt war unbeschreiblich, und hörte erst auf, als um 1 und 2 Uhr des folgenden Morgens die Truppen plötzlich aufbrachen, und eiligst theils nach Marienburg, theils gerade nach Danzig gingen.

Bei Tagesanbruch zeigten sich schon Kosaken in der Stadt, welche die Einwohner freundlich grüßten, und bald auch mit Zu-

trauen und Freude bewillkommt wurden. Um 10 Uhr Vormittags rückte das kaiserlich-Russische Armee-Corps, unter Commando des Herrn General-Lieutenant Grafen von Platow Excellenz, ein, und setzte nach einigen Erholungsstunden seinen Marsch auf Marienburg fort.

Die Franzosen haben 1500 Kranke ohne alle Hülfe und Pflege zurückgelassen, deren Elend in den ersten Tagen grenzenlos war, weil der französische Lazareth-Direktor, die französischen Aerzte, Chirurgen und Apotheker sich mit den Truppen entfernt haben.

VI.

Anmerkungen zur Hamburger Zeitung.

---

a) Die Garnison von Danzig ist 40,000 Mann stark.

Welche Unwahrheit! Die Garnison betrug am Tage der völligen Einschließung

kaum 12000 Kombattanten, welches sehr leicht zu beweisen ist. 6000 Mann kamen mit dem Marschall Macdonald nach Danzig. — 1500 schlichen noch kurz vor Thorschluß sich hinein, und 4500 waren die frühere Besatzung. Seitdem fand kein neuer Zuwachs statt; wohl aber können von der gedachten Zahl 4 bis 5000 Kranke in Abgang gebracht werden, weil 8 bis 10000 Kranke von der sogenannten großen Armee, die bei ihrem Rückzuge durch Königsberg schon den Keim des Todes in sich trugen, und die nothgedrungen in Danzig aufgenommen wurden, obgleich sie lieber in den Preußischen Staaten zurück gelassen worden wären, die schrecklichste Epidemie dort verbreiteten, und ohne nöthige ärztliche Hülfe, in enge Gemächer zusammengepreßt, größtentheils den gewissen Tod erwarten. 15 bis 17000 Kranke blieben ohne Aerzte, ohne die geringste Fürsorge in den Lazarethen zu Königsberg, Tilsit u. s. w. zurück, und von allen unzähligen Kommissärs, die beim Requiriren jederzeit wie die Heuschrecken herbei schwärmten, nahm nicht ein Einziger des Elends dieser Unglücklichen sich an. Wo

indessen mit Gewalt oder Hinterlist nichts auszurichten ist, appellirt man an die Humanität der Völker, und nennt die Feinde Barbaren. Wie ist es möglich, daß bei so vielen eigenen Leiden, welche die jetzige Regierung in Frankreich herbei führte, noch Barmherzigkeit von fremden Völkern zu erwarten? Nur auf Furchtsamkeit und den Beutel fremder Völker ist die Existenz der französischen Armeen berechnet. Diese wird aufhören außerhalb der Gränzen zu existiren, sobald die Völker von ihrer Apathie erwachen und ihr sauer erworbenes Gut selbst genießen, oder selbst vernichten, ehe sie es despotischen Werkzeugen überlassen. Rußland und Spanien fingen damit an, und andere Länder werden und müssen ihnen folgen. Die übermüthigen französischen und italienischen Garden, welche auf ihrem Marsch nach Rußland ihre Wirthe quälten, bei Gumbinnen einen achtbaren Gutsbesitzer mordeten, bei Brandenburg in Preußen ein Dorf plünderten und auf Weiber und Kinder schossen, schleichen jetzt demüthig und bettelnd in den Straßen umher und sinken ohnmächtig nieder, wenn die sie eskortirenden Kosaken

den Kantschuh heben. Drei bis vier Kosaken halten jetzt Hunderte dieser sogenannten Helden in Respekt, die beim Hinmarsch nach Rußland Alles zu unterdrücken wähnten.

b) Die Garnison von Danzig ist auf 2 Jahre verproviantirt.

Bei der Diät, die sämmtliche französische und alliirte Truppen auf dem Rückzuge von Rußland beobachteten und bei der sogar Menschen- und Pferdefleisch nicht verachtet wurde, könnte man füglich die Verproviantirung auf 4 Jahre ausdehnen, weil das Approvisionement nach Wilna und Kauen in die Winterquartiere gebracht und bei der in der letzten Zeit eingerissenen Verwirrungen, an die Ergänzung desselben nicht zu denken war. Die Kommissarien verschleuderten ungeheure Montirungsvorräthe für ein Spottgeld, und warfen sie lieber in's Wasser, ehe sie den baarfuß und nackt zurückkehrenden Soldaten nur ein Paar Schuh verabreicht hätten.

c) Von der Addresse rücksichtlich der Ergänzung der Menschen und Pferde, wird

deshalb ein gewaltiger Lärm gemacht, weil man selbst fühlt, daß es nur leerer Dunst sei. Rechnet man alle einzelne Pferde aus dem ganzen Reiche zusammen, so dürften schwerlich so viele zusammen zu bringen sein, als bloß die Provinz Preußen zur Verstärkung ihres vaterländischen Hülfscorps hergab eine Provinz von welcher kurz vorher die sogenannte große Armee 70000 Pferde genommen hatte.

Mit allen Reden werden keine formirten Armeen mehr in Schrecken gejagt. Hätten die Deutschen zu Herrmanns Zeiten auf die Reden im Senat geachtet, so wäre die Vertilgung der Legionen des Varus nicht durch die Veltilgung der nachkommenden Legionen des Drusus und Germanicus vollendet worden.

d) 300,000 Mann Infanterie und 40000 Mann Kavallerie gehen über den Rhein.

Welche belachenswerthe Prahlerei! Schon zum ersten Feldzuge waren anderthalb Jahre zur Ausrüstung nothwendig, weil Napoleon bereits im Jahre 1811 den Krieg beschlos-

sen hatte, und jetzt will man uns aufbürden, es könne in wenigen Monaten eine neue Armee zusammen gebracht werden. Zu Kanonen und Pferden gehören Artilleristen Reiter. Die ersteren blieben in Rußland stehen, und die letztern erfroren daselbst. Artilleristen und Reiter werden übrigens nicht in einigen Wochen gebildet. Napoleons erster Plan im Jahr 1811 war, sich Preußen zum Unterpfande des Kontinental-Systems gegen Rußland zu bemächtigen. Da Preußen aber dagegen sich rüstete, so nahm er seine Zuflucht zur Hinterlist, da Gewalt nichts ausrichtete. Durch Preußens Hülfsmittel, die er sich zueignen mußte, half er im Jahr 1812. den Mängeln seiner Armee ab.

VII.

Nachrichten aus Pillau vom 10ten Februar.

Der 8te Februar dieses Jahres wird uns stets unvergeßlich bleiben. Nachdem unsere Stadt und Festung seit dem 7ten Januar blockirt worden war, schwebten wir seit dem 5ten d. M. in der bangen Erwartung eines allgemeinen Angriffs der Festungswerke durch Sturm, da ein hiezu hinreichendes Belagerungskorps versammelt war. Die Nachricht von der zu Stande gekommenen Convention, nach welcher die französischen Truppen unsere Stadt und Festung ohne Blutvergießen räumten, verbreitete allgemeine Freude. Am 8ten um 10 Uhr Morgens zogen die französischen Truppen mit Ober- und Untergewehr und ihrer Bagage aus, und sogleich rückte des Herrn General-

Major, Grafen von Sievers Excellenz, die Generale d'Auvrai, Gorhunzow, Harppe und Jerebzow, begleitet von einer Menge Staabs- und Ober-Offizieren hier ein *). Sr. Excellenz der Herr General-Major von Sievers wurde vor den Thoren der Stadt von der versammelten Menge, an deren Spitze sich der Obrist-Lieutenant von Treskow, mehrere Königliche Preuß. Staabs-Offiziere und der Magistrat befanden, empfangen, wünschten dem Preußischen Herrn Commandanten zur Erhaltung der Stadt und Festung Glück und ein dreimaliges „Es lebe der Kaiser Alexander, Hurrah!" erscholl. Als Seine Excellenz die erste von preußischen Truppen besetzte Wache passirten, wurde dieses Lebehoch wiederholt, welches Se. Excellenz mit dem Ausruf: „Es lebe Friedrich Wilhelm der Dritte," erwiederte. Russische und preußische Flaggen weheten auf der Communications-Brücke, den Masten aller hier befindlichen Schiffe und auf dem Leuchtthurme, von welchem ein Chor Hautboisten die einziehenden Truppen

*) Dies war das Signal des lautesten Jubels.

mit Paucken- und Trompetenschall begrüßte. Eine Stunde nachher rückte das Russisch-Kaiserl. Tulascho Regiment hier ein. Obgleich durch eine fünfwöchentliche Blockade an allem was Luxus-Artikel heißt, der größte Mangel eingetreten war, so beeiferte sich doch ein jeder, seine Gäste auf das liebevollste aufzunehmen; es waren ja Retter aus der Noth! Während Se. Excellenz und die übrigen Herren Generale zu Abend aßen, wurde ihnen von der Bürgerschaft eine Musik gebracht, und die versammelte Menge rief: „Es lebe General Sievers und d'Auvrai! Es leben die braven Russen und Preußen!“ Des Abends war die Stadt und der Leuchtthum erleuchtet, allenthalben herrschte die größte Ordnung, und das Betragen der Truppen war ausgezeichnet musterhaft. Am 9ten war von der Bürgerschaft ein Ball veranstaltet, zu welchem sämmtliche Generale und russische und preussische Offiziere eingeladen waren. Heute Morgen marschirten die russischen Truppen von hier ab; unsere herzlichsten Wünsche begleiten sie. Lange noch werden wir uns dieser braven Truppen erinnern, und der 8te Fe-

bruar wird für jeden von uns stets ein Tag der herzlichsten Freude seyn.

VIII.

Amnestie proclamirt vom Kaiser Alexander für die Bewohner der ehemals Polnischen, jetzt Russischen Provinzen.

Von Gottes Gnaden, Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. machen allgemein bekannt:

Während der Zeit des noch fortdauernden Krieges mit den Franzosen ist Uns der Haupttheil der Einwohner der ehemals Polnischen, jetzt Russischen Provinzen und Kreise treu geblieben, und deswegen hat er gemeinschaftlich mit allen Unsern getreuen Unterthanen Antheil an Unserer Gnade und Dankbarkeit gegen sie. Aber es giebt andere, welche auf vielfache Art Unsern gerech-

ten Zorn auf sich geladen haben: Einige von ihnen, indem sie nach dem Einrücken des Feindes in die Grenzen Unsers Reichs, sich fürchtend vor Gewalt und Zwang, oder weil sie ihr Vermögen vor der Zerstörung und Verwüstung retten zu können meinten, die von dem Feinde aufgedrungenen Aemter und Pflichten übernahmen: Andere, deren Zahl geringer, aber deren Verbrechen ungleich größer ist, indem sie noch vor dem Einfall in ihr Land zu der Parthei des fremden Ankömmlings übergingen, zugleich mit ihm die Waffen gegen Uns ergriffen, und lieber seine schaamlosen Anhänger, als Unsere treue Unterthanen zu seyn wünschen. Diese letztern sollte das Schwerd der Gerechtigkeit strafen; aber da Wir schon den Zorn Gottes auf sie ausgegossen sehen, der sie zugleich mit denen, welchen sie sich treubrüchig übergeben haben, zu Boden wirft, und indem Wir der in Uns vorherrschenden Stimme des Mitleids und Erbarmens Gehör geben, so machen Wir Unsere allgemeine und besondere Verzeihung bekannt, übergeben die ganze Vergangenheit der ewigen Vergessenheit und dem tiefsten

Stillschweigen, und verbieten zugleich für die Zukunft, in diesen Angelegenheiten alle und jede Denunciationen und Untersuchungen, in dem vollen Vertrauen, daß diejenigen, welche Uns abtrünnig geworden sind, die Milde eines solchen Verfahrens mit ihnen fühlen, und in Verlauf von zwei Monaten vom heutigen dato an, zu ihren Wohnsitzen zurückkehren werden. Wenn aber irgend einer von ihnen, auch nach diesem Termine, in dem Dienste Unserer Feinde verbleiben sollte, ohne Unsere Gnade zu benutzen, und nach dieser Verzeihung in demselben Verbrechen harrte; so wird Rußland solche als völlige Treubrüchige nicht mehr in seinen Schoos aufnehmen, und ihr gesammtes Vermögen wird confiscirt werden. Obgleich die Kriegsgefangenen, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, von dieser allgemeinen Verzeihung nicht ausgeschlossen sind, so können Wir doch, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, nicht der Stimme Unsers Herzen folgen, bis ihre Kriegsgefangenschaft durch die Beendigung des dauernden Krieges aufgelös't wird. Uebrigens werden auch diese zu seiner Zeit zu

dem Genusse des Rechtes dieser Unserer Verzeihung, die Wir allen und jeden angedeihen lassen, gelangen; So also möge ein jeder an der allgemeinen Freude über die Stürzung der Macht und die völlige Vernichtung der Feinde aller Nationen Theil nehmen, und mit offnem Herzen dem höchsten Wesen die reinsten Danksagungen, darbringen! Unterdeß aber hoffen Wir, daß diese Unsere väterliche Verzeihung, zu der Uns allein das Gefühl des Mitleids bewogen hat, die Schuldigen zu aufrichtiger Reue führen, und im allgemeinen alle Bewohner dieser Provinzen überzeugen werde, daß sie, als eine Nation die von Jahrhunderten her mit den Russen dieselbe Sprache spricht, und zugleich mit ihnen von einem Stamme abstammt, nirgends und niemals so glücklich und sicher seyn kann, als in der völligen Vereinigung und Verschmelzung in einen Körper mit dem mächtigen und großmüthigen Rußland.

Das Original ist mit eigener Hand von Sr. Kaiserl. Majestät unterschrieben

Wilno, Alexander.

den 12. Dezemb. 1812.

IX.

Des Fürsten Kutusows Befehl an die Armee.

Tapfere und siegreiche Helden! Endlich seyd Ihr auf den Grenzen des Reichs. Jeder von Euch ist ein Erretter des Vaterlandes. — Rußland begrüßt Euch mit diesem Namen. Die schnelle Verfolgung des Feindes, und die von Euch in diesem flüchtigen Marsche ausgestandenen ungewöhnlichen Beschwerlichkeiten, erfüllte die Völker mit Erstaunen, und bringen Euch unsterblichen Ruhm. Noch nie gab es ein Beispiel von so glänzenden Siegen. — Zwei Monate hindurch vernichtete Eure Hand ununterbrochen die Friedensstörer. Leichen bedeckten ihre Wege. In der Flucht allein suchte ihr Anführer selbst keine andere, als persönliche Errettung. —

Die feindlichen Reihen durchlief der Tod. — Tausende von ihnen fielen zugleich und kamen um. — So also hat der allmächtige Gott seinen Zorn auf sie niederfahren lassen, und sein treues Volk gekräftigt. Ohne uns mitten in diesen tapfern Thaten aufzuhalten, gehen wir erst jetzt vorwärts. Wir werden über die Grenzen gehen und uns bemühen, die Vernichtung des Feindes auf seinen eigenen Gefilden zu vollenden. Aber laßt uns nicht das Beispiel unserer Feinde in ihren Grausamkeiten und in ihrer Zügellosigkeit, die den wahren Soldaten erniedrigt, nachahmen. Sie verbrannten unsere Häuser, sie schändeten unsere Heiligthümer, und ihr seht es, wie die Rechte des Höchsten gerechte Rache für ihre Schandthaten über sie ausgoß. Laßt uns großmüthig seyn. Laßt uns einen Unterschied machen zwischen dem Feinde, und dem ruhigen Bürger. Gerechtigkeit und Milde in dem Benehmen mit den Bürgern wird ihnen deutlich beweisen, daß wir nicht ihre Unterjochung, und leeren Ruhm suchen; sondern wir wollen vom Unglück und von der Uebermacht sogar diejenigen Nationen befreien, welche sich gegen

Ruß=

Rußland bewaffnet haben. — Es ist der unabänderliche Wille unsers Allergnädigsten Monarchen, daß die Ruhe der Einwohner nicht gestört werde und ihr Eigenthum unangetastet bleibe.

Indem ich dies bekannt mache, habe ich die Hoffnung, daß dieser geheiligte Wille von jedem Soldaten in seiner völligen Ausgedehntheit erfüllt werden werde. Keiner wage es, ihn zu vergessen; die Herrn Anführer der Corps und Divisionen aber fordere ich im Namen Seiner Kaiserl. Majestät besonders auf, fleißige und kräftige Aufmerksamkeit darauf zu haben.

Das Original hat der Oberanführer aller agirenden Armeen unterschrieben.

General-Feldmarschall
Fürst Golenißzew Kutuzow
der Smolenskische.

Wilno,
den 21. Decemb. 1812.

X.

Schreiben des Kaisers Napoleon an den Herzog von Bassano.

Moskau.

Herr Herzog von Bassano! Ich habe hier zwei Preußische Regimenter, die sich bei der Avantgarde der großen Armee ausgezeichnet, aber natürlich sehr gelitten haben. Könnte der König von Preußen sie nicht durch zwei frische, vollzählige und mit allem versehene Regimenter ablösen lassen? Alsdann würden die von hier nach Preußen zurückgehn, um sich da zu ergänzen. Der König würde dabei auf alle Art gewinnen, weil er nicht nöthig haben würde, sich so schnell in Unkosten zu setzen, um diese Regimenter zu rekrutiren, und weil er dadurch mehrere Stämme solcher Regimenter erhalten würde, die sich

durch diese großen Bewegungen disciplinirt und Kriegsgeübtheit erworben haben.

Ich habe dem Preußischen Contingent die natürlichste Bestimmung gegeben, indem ich es gegen Riga schickte; allein ich wünschte, daß die Hülfe meiner 7ten Division auf dieser Seite nicht mehr nöthig wäre. Ich frage also den König von Preußen, ob er nicht noch 1000 Pferde und 6000 Mann Infanterie gegen Riga schicken wollte, die eine der 7ten Division gleiche Macht dort aufstellen würden. Der König kann diese Truppen leicht aus Königsberg, Colberg und Graudenz ziehen, und auf diese Art würden sie in wenigen Tagen anlangen. Man würde sie durch weiter hergeholte Truppen ersetzen, indem man die Stämme einiger Regimenter vollzählig machte, oder Truppen aus Schlesien kommen ließe. Auf diese Art würde der König von Preußen 4000 Mann Kavallerie und 20,000 Mann Infanterie in Linie aufstellen.

Es wird Ihnen leicht seyn, begreiflich zu machen, daß es sein Interesse ist, daß alles schnell endige, weil er sich bis dahin durch diesen Kampf in einer sehr unange-

nehmen Lage befinden muß, und daß es nur eine gute Art ihn zu endigen giebt, nämlich durch die großen Mittel sich zu rekrutiren, die der Kaiser nicht allein in seinen Staaten, sondern auch in der Hülfe seiner Alliirten hat, Rußland zu zeigen, daß die Hoffnung, die es hegt, die Armee aufzureiben, ungegründet und gänzlich täuschend ist. Dieselben Gründe müssen in Oesterreich gebraucht werden, dieselben in Baiern, in Stuttgart, und allerwärts. Ich wünsche nicht allein, daß man Verstärkungen schicke, sondern ich wünsche auch, daß diese Verstärkungen größer angegeben werden, als sie sind, und daß die Souveraine die große Anzahl von Truppen, die sie marschiren lassen, in ihre Zeitungen einrücken lassen, indem sie diese Zahl verdoppeln.

Es versteht sich, daß das Preußische Korps in Memel nicht mit zu diesen Verstärkungen gerechnet werden] muß.

Hiernach bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme. Moskau, den 16ten Octob. 1812.

Napoleon.

XI.

Rede an die Deutschen
von
Ernst Raupach.

Meine Brüder!

Der Tyrann ist seinem würdigen Ziele, dem Verderben, nahe; sein Haupt neigt sich zum Falle, wie der Baum, den zerstörend ein Sturm ergriff, und den nur eine Wurzel noch festhält im nährenden Schooße der Erde. Der Unterdrücker, sag' ich, meine Brüder, steht am Schlunde der Vernichtung; ein Stoß wirft ihn hinab: — und Ihr schlaft, Unterdrückte? Der Würger liegt an selbstgeschlagener Wunde tödlich darnieder: und Ihr schlaft, bezeichnete Opfer, Freunde der schon Erwürgten? Uebermuth hat ihn mit Blindheit geschlagen, daß er begonnen, was er nie enden konnte; an ein wahnsinniges Spiel hat

er sein blutiges Glück gewagt: der Wurf ist geschehen; er hat verloren: — und dennoch steht Ihr da wie Nachtwandler, und seht mit offenen Augen nicht, daß die Stunde Eurer Erlösung geschlagen hat? Seine Macht ist gebrochen! in Rußlands Feldern modern seine Krieger? Rußlands Ströme und Sümpfe haben sein Geschütz verschlungen; und zwischen Rhein und Oder wehen noch fränkische Fahnen? zwischen Rhein und Oder höre ich noch einen Laut, der nicht zum Freiheitskampfe ruft? Wie ein verfolgter Dieb hat der Tyrann sich aus Rußlands Grenzen gestohlen: und deutsche Völker fürchten seinen Namen noch? Ist denn Eure fühllose Geduld allmächtiger, als die allmächtige Noth? Seid Ihr ein fremdes Geschlecht auf dieser Erde, daß Ihr, zuwider aller menschlichen Natur, die Flucht nicht waget, wenn die Riegel Eures Gefängnisses lose worden sind? Mit schwerem Herzen rede ich so zu Euch meine Brüder. Nicht das schmerzt mich, daß des Tyrannen Fuß noch auf Euren Nacken steht, denn, wenn Ihr der Freiheit noch würdig seid, wird sie einst doch Euch werden; daß ich aber durch ein Gemälde seiner Ohnmacht Eure

Kraft beleber, durch eine Schilderung seiner Wehrlosigkeit Euch bewähren muß zum Kampfe für Freiheit und Menschenrechte, das thut meinem deutschen Herzen weh. Ich will nicht mit Euch rechten über das Vergangene: Ihr tragt nicht die Schuld des Unglücks, das über Euch gekommen ist. Ich weiß, daß das Gebäude Eurer Verfassung morsch war, als das Ungewitter es erreichte; ich weiß, daß die endelosen Bürgerkriege, worin Euch die Habsucht und der Ehrgeitz Eurer Führer verwickelt, allen Gemeingeist erstickt hatten; ich weiß, daß Eure unmündigen Fürsten nur die süße Frucht, die ihnen die Gegenwart bot, im Auge hatten, und das Unheil und das Elend nicht sahen, womit die Zukunft für Euch schwanger war: daß alles weiß ich, und darum lege ich, was da war und was noch ist, nicht in die Schaale Eurer Sünden. Jetzt aber, da Eure unheilbringende Verfassung zertrümmert ist, da die allgemeine Noth Euch wieder Gemeinsinn eingeflößt haben muß, wenn Ihr noch Menschen seid; jetzt, da Eure Fürsten nichts mehr sind, als Schattenspielkönige: wenn Ihr Euch jetzt nicht kräftig empor hebt aus dem Schmutz, worein Euch der Ueber-

muth Eurer Sieger getreten hat; so will ich sagen: Deutschlands edle Söhne sind gestorben, und ihre hohe Wohnungen entehrt ein feiges, knechtisches Geschlecht. Und bei dem ewigen Gott! warum zaudert Ihr? was hält Eure Seelen noch gefangen in trägem Winterschlaf? Ist es Liebe zu dem Tyrannen, oder Furcht vor ihm? ist es Zufriedenheit mit Eurer Gegenwart, oder Hoffnung einer bessern Zukunft? Laßt sehen, ob eines von diesen möglich ist; ob eines Euch zurück hält von dem großen Kampfe, wo Sieg und Niederlage gleichen Ruhm bringt und gleiche Unsterblichkeit.

Wenn es etwas giebt in dem grenzenlosen Reiche des Seins, das den Namen einer Verirrung der Natur verdient, so ist es der Tyrann, der Mensch, der sein Glück zum allgemeinen Weltzweck erhebt, und alles, was ihn umgiebt, zum willen- und anspruchlosen Werkzeug und Mittel erniedriget. Unter den tausend und abermahl tausend bedeutenden Menschen, die die Weltgeschichte vor unser Auge führt, sind nur wenig Tyrannen; Millionen sind gestorben und haben den Tyrannen, wie die Ungeheuer der schauerlichen Fa-

belzelt, die Sphynxe, die Chimären, nur der Sage nach gekannt. Wir, meine Brüder haben den Vortheil vor diesen, Zeitgenossen eines solchen mißrathenen Werks der Natur zu sein, durch unsere eigene Zeitgeschichte glauben zu lernen an die unglaublichen Erzählungen von Busiris, Ochus, Phalaris und Nero. Napoleon ist ein Tyrann wie diese; von den Küsten des Westoceans bis zu den Küsten Asiens predigen verheerte Fluren, zerstörte Städte und Dörfer, Haufen von Bettlern und Krüppeln es laut, daß er diesen brandmarkenden Namen verdient. Sein ganzes Leben zeugt für meine Behauptung, keine Stunde desselben wider sie. Er stammt aus einem Volke, das seines Hanges zu Räubereien und Aufruhr, seiner unbegrenzten Rachsucht wegen übel berüchtigt ist, und es schon vor zwei tausend Jahren war. Und wahrlich, die Korsen sind nicht besser, als ihr Ruf. Nachbarn eines Landes, das schon zweimal der Sitz der Künste, der Wissenschaften und der gesellschaftlichen Bildung war, in fast ununterbrochenem Verkehr mit diesem Lande, sind sie roh und wild geblieben, und in schauerlicher Harmonie ist ihr Gemüth mit der

rauhen, unwirthbaren Erde, die sie bewohnen. Daß die Natur, sich selbst getreu, auch unserm Korsen diesen allgemeinen Stempel aufdrückte, beweißt schon das, was seine Biographen uns von seiner Jugend sagen. Sie stellen uns ihn dar, als einen finstern verschlossenen, ungeselligen Knaben: Eigenschaften, die in dem Kinde immer auf eine traurige Verirrung der Natur hindeuten; denn lieben muß der Mensch lernen, wenn er gut sein soll: ohne Liebe gut sein, ist nur der Götter Loos. Seine Jünglingsjahre, die Zeit, wo die Blüthe sich schließt zur Frucht, fielen zusammen mit den Gräuelauftritten der Revolution, deren die Besserdenkenden Frankreichs sich nur mit Schande und Schauder erinnern. In dieser Schule hat er frühzeitig sein Auge gewöhnt an Blut, frühzeitig sein Ohr abgehärtet gegen Klagen und Angstgeschrei, gegen Bitten und Fluch; früh ist da seine Seele abgestorben für Alles, nur für sein blutiges Handwerk nicht. Und wahrscheinlich, dieser Aussaat hat die Erndte entsprochen. Nennt mir die Tugend, die ihn schmückt, nennt mir das Laster, das ihn nicht befleckt? Treulosigkeit hat er be-

wiesen am spanischen Königshause, seinem ältesten, bewährtesten Bundesgenossen, den er dieblich betrogen, beraubt, mit Füßen getreten, in Banden geschlagen hat; Undankbarkeit an Pius VII., der durch der Kirche Segen seinen Kronenraub heiligte; an Josephinen, seiner ersten Gemalin, die durch den Einfluß ihres berüchtigten Freundes ihm die Bahn zum Thron öffnete; Grausamkeit an d'Enghien, Moreau, Pichegrü und tausend andern minder bekannten Schlachtopfern seiner Tyrannei; Rachsucht an unserm unglücklichen Mitbürger Palm, und an dem edlen Vertheidiger der Tyrolischen Freiheit; Stolz und Uebermuth an Euren Fürsten, die Ihr noch jüngst in Eurer Mitte wie Knechte habt behandeln sehen; Unmenschlichkeit an seinen eigenen Kranken, die er in Egypten, um sich seine schimpfliche Flucht zu erleichtern, selbst vergiften ließ; und endlich unersättliche Habsucht und Herrschbegierde sind der Inhalt seines ganzen öffentlichen Lebenslaufes. Vor diesem ekelhaften Gemählde nun frage ich Euch, wer ist unter Euch so verworfen, so sehr Freund alles Bösen, daß er Liebe zu diesem Dämon — ich will nicht sagen, laut

vor der Welt bekennen, nein, nur leise sich selbst gestehen möchte? Keiner; ich weiß es, keiner von Euch, meine deutschen Brüder! Wenn aber einer ist, in dessen Brust sich bei dem Namen des Tyrannen etwas anders regt, als das höllische Gefühl, Haß, unauslöschlicher, verzehrender Haß, so will ich sagen, er ist ein Bastard, kein deutscher Vater hat ihn gezeugt, keine deutsche Mutter ihn geboren und gesäuget, und nie hat deutsche Luft sein faules Blut erfrischt. — Aber höre ich sagen, Napoleon ist doch ein großer Mann. Laßt sehen, ob das eine Wahrheit ist, oder ein Aberglauben, ein Kind entsprossen aus der Buhlschaft des blöden Verstandes mit der Schwelgerin Phantasie. Alle Menschengröße ist entweder Größe der Seele, oder Größe des Verstandes. Seelengröße ist die möglichst vollkommene Herrschaft über unsere Sinnlichkeit, ein bedeutendes Uebergewicht des Sittengesetzes über unsre Neigungen, Begierden und Leidenschaften; sie ist einerlei mit der Tugend, sie ist die Tugend selbst. Daß in diesem Sinne der Tyrann nicht groß genannt werden könne, beweißt das Bild, das

ich so eben von ihm entworfen habe, und das wohl niemand von Euch eines Mangels an Treue und Wahrheit bezüchtigen wird. Also Verstandesgröße, Größe des Geistes. Laßt sehen, welch ein Zeugniß hat er davon abgelegt? Hat er sich groß bewiesen als Feldherr? Nein, sage ich. Groß als Staatsmann? Nein, sage ich wiederum. Er hat die Welt durch seine Kriegesthaten erstaunt, es ist wahr, denn die Welt hängt an der Erscheinung, und ihr stumpfes Auge dringt nicht vor bis zur Quelle aus der sie floß. Heftet einen Prüferblick auf Napoleons Thaten, und das Wunder löset sich auf in eine Altagsbegebenheit. Anfangs stand er an der Spitze eines Heeres, das von der damals herrschenden Seuche, dem Freiheitsschwindel, ergriffen, indem es die ehrgeizigen Pläne einiger wenigen ausführte, für das Wohl seines Vaterlandes, das Wohl Europens, das Wohl des Erdkreises zu fechten glaubte; eines Heeres, wo jeder, im stolzen Gefühl der durch Fanatismus aufs höchste gesteigerten Kraft, bereit war, frech den Tod zum Würfelspiel herauszufordern. Was läßt sich mit einer solchen wild begei-

sterten Rotte nicht umwälzen, nicht zerstören? Später, als unter des Tyrannen eiserner Herrschaft diese Begeisterung erstorben war, hat er das Gelingen seiner Unternehmungen immer nur seiner Ueberlegenheit zu danken gehabt. Nennt mir den Krieg, den er nicht mit weit überlegener Macht geführt, nennt mir die Schlacht, die er nicht mit einem zwiefach stärkern Heere geschlagen hat. Die barbarische Kriegsart Attila's und Alarichs hat er zurückgerufen: nicht wie ein sinniger Feldherr der neuern Zeit ist er in Feindesland gerückt, sondern wie ein Held der Völkerwanderung hat er es mit unzählbaren Haufen überschwemmt. Welcher Kunst bedarf der Starke, um den Schwachen zu besiegen? Und dennoch, wer kann sagen, daß er Deutschland durch die Gewalt der Waffen bezwungen habe? Einige Eurer Fürsten, schändend ihren alten edlen Stamm, haben sich zu Spießgesellen des Tyrannen herabgewürdigt; andre sind thörigt genug gewesen, über die Demüthigung ihres Nachbars, ihres Bruders zu frohlocken, ihn hülflos zu lassen in seiner Noth; einige haben sich aus Kleinmuth und Feigheit in den

Willen des Unterdrückers gefügt; andere haben sich durch seine listigen Versprechungen, seine heuchlerische Freundschaft verführen lassen, ihr Auge zu verschließen vor Deutschlands Noth, ihr Ohr zu verstopfen vor Deutschlands Wehklagen. Eure Anführer haben gehandelt wie Blödsinnige, oder haben Euch verrathen in der Hoffnung sich zu erheben durch Eure Erniedrigung, reich zu werden durch Eure Armuth. So ist Deutschland unterjocht worden; nicht durch Napoleons Feldherrnkunst. Ueberall, wo diese schnöden Mittel sich ihm nicht darboten, überall, wo seine Waffen allein hätten entscheiden müssen, in Syrien, in Spanien, in Rußland, überall sind seine Pläne gescheitert, hat er statt Lorbeern Schimpf und Hohn geerndtet. Wenn es wahr ist, daß Widerwärtigkeit den wahren Probierstein aller menschlichen Vollkommenheit abgiebt, wenn es wahr ist, daß Gegenwart des Geistes und Besonnenheit die ersten und unerläßlichen Eigenschaften eines Feldherrn sind, so ist Napoleons Kriegsruhm nichts, als eine von den tausend und abermahl tausend Lügen des Gerüchts. Geht die Weltgeschich-

te durch, von der dunkelsten Sagenzeit bis auf diesen Tag, und zeigt mir eine schimpflichere Kriegsbegebenheit, als seinen Rückzug, — nein — seine Flucht, sein Entrinnen, sein Verschwinden aus Rußland. Er hat die Ehre, des von der ganzen Welt verlachten, verhöhnten Xerxes gerettet; und dieser Zug von Bruderliebe ist der einzige Beweis von Menschlichkeit, den er je gegeben hat. War er etwa schlimmer daran, als Xenophon und seine Zehntausend nach der Schlacht bei Kunaxa, schlimmer als Fernando Kortez nach dem Verlust Mexiko's, schlimmer als Broglio nach der Einnahme Prags, schlimmer endlich, als Friedrich der Zweite nach der Schlacht bei Kollin? Und wie steht er da gegen jene Heerführer? welchen Glanz hat ihr Unglück auf ihre Namen geworfen, welche unauslöschliche Schande das seine auf den seinigen! Darf ich mehr sagen, um dieß zu erweisen, als daß von fünfmal hundert tausend Kriegern, womit er triumphirend Rußlands Grenzen betrat, kaum zehntausend mit ihm entronnen sind? O glorreicher Rückzug dieser modernen Zehntausend! möchte er bald einen Herold

old finden, wie ihn jener Rückzug der Griechen gefunden hat! So ist denn durch die Scheidung der Wahrheit und des Scheins der Riese zusammen gesunken in einen Zwerg, der Held geworden zum gewöhnlichen Kriegsmann, der durch vieljährige Uebung gelernt, was sich von seinem Handwerk lernen läßt. Möchtet Ihr ihn deshalb ehren? Oder sind es die Verdienste des Staatmanns, des Regenten, denen Ihr glaubt Achtung schuldig zu sein? Laßt sehen. Er hat in dem zerrütteten Frankreich Ruhe und Frieden hergestellt; es ist wahr: aber dünkt es Euch denn so schwer, den Müden zur Ruhe zu bringen? Wenn das unbändige Roß sich in tollem Laufe abgemattet hat, kann es nicht ungescheut ein Knabe am Zügel fassen und anhalten? Welch anderer Vortheil ist für Frankreich aus dieser Alleinherrschaft erwachsen? Sein Handel ist vernichtet, Akkerbau und Gewerbe liegen darnieder, Kunst und Wissenschaft sind nichts mehr als Spielerei mit gehaltlosen Formen, nichts als eitler Prunk: die Bevölkerung nimmt durch die menschenfressenden Kriege täglich ab, und was durch diese Kriege gewonnen wird, be-

reichert die Helfershelfer des Tyrannen, nicht das Land. Sind das Beweise der Staatsklugheit dessen, der am Ruder sitzt? Ist der ein staatskluger Regent zu nennen, der vor jeden Mund in seinem Reiche das Ohr eines Horchers als Wache stellen muß? Ist dieser Krieg mit England, der Frankreich seinen Handel, seine amerikanische und ostindische Besitzungen gekostet hat, staatsklug? ist es nicht vielmehr der kindische Eigensinn und Trotz eines verkehrten Menschen, der lieber alles zu Grunde gehen läßt, als daß er einem seiner Pläne, wie vernunftwidrig, wie unausführbar er auch sei, entsagen sollte? War die Unterjochung Spaniens ein staatskluger Entwurf? Ist er so ein Neuling in der ersten Wissenschaft des Staatsmanns der Menschenkenntniß, daß er nicht wußte, was Nationalstolz unterstützt von Fanatismus vermag? Und wenn ich den Spanischen Krieg unklug nenne, so muß ich das Unternehmen gegen Rußland Wahnsinn schelten. Kannte er denn Rußland so wenig, daß er sich Hoffnung machte, als Sieger aus diesem Kampfe zu gehen? Wußte er denn nicht, daß er in Rußland außer Nationalgeist und

Glaubenseifer noch einen unerbittlich strengen Himmel finden würde? Wußte er nicht, daß im Russischen Reiche die Sonne nicht untergeht? Wer hat noch Lust, ihn einen staatsklugen Mann, zu schimpfen? Wenn denn nun seine Größe nichts ist, als ein trügerischer Nimbus, den der Zeiten Gunst, der Blöden Wahn, und der Uebelgesinnten erheuchelter Glaube um ihn gegossen, wenn vor der Wahrheit Licht dieser Nimbus erlischt, und wir nichts mehr in ihm sehen, was Liebe oder Achtung verdiente, weder den Menschen, noch den Helden, noch den Staatsmann; was bleibt dann übrig; — Der Tyrann, meine Brüder, der Tyrann, der Unterdrücker Deutschlands und Italiens, der Würger Spaniens, der Verheerer Rußlands, der Henker alles Menschenglücks, der bleibt uns übrig für unsern ewigen Haß.

Indem ich Euch, meine deutschen Brüder bewiesen habe, daß der schwächste Schatten, die leiseste Regung von Liebe oder Neigung zu diesem Manne Euch entehren würde, habe ich auch dargethan, daß Ihr die Feigsten unter den Feigen wäret, wenn jetzt noch Furcht vor ihm euch abhielte, die Banden Eurer

Knechtschaft zu brechen. Seine eigene Größe habe ich Euch gezeigt als eine feurige Lufterscheinung, die erlischt, wenn der Tag anbricht: sie kann Euch nicht schrecken. Seine Macht, der Riese, dessen Fuß Euch in den Staub getreten, ist gefallen, und hat aufgehört, fürchterlich zu seyn. Von seinem unübersehbaren Heere sind nur noch kaum sichtbare Trümmer übrig; was nicht Krankheit, Frost und Hunger aufgerieben, was nicht der Russen Schwerdt gefällt, das schmachtet in Gefangenschaft; die stolzen Adler Frankreichs, die Waffen und das Geschütz, das so oft den Süd und West mit Schrecken erfüllt, das kostbare Geräth der Satrapen des Tyrannen, alles das verherrlicht jetzt den Triumphzug der Sieger. Rings um Euch her stehen Eure Freunde bereit zur Hülfe: aus Osten her kommt das mächtige, siegreiche Heer der tapfern Russen, Euren Freiheitskampf zu unterstützen; im Norden rüstet sich Euer Stammverwandte, der Schwede, zum zweiten Mahl sein Blut an Deutschlands Rettung zu wagen; und vom Abend her bietet Euch das großmüthige England seine hülfreiche Hand. Könnt Ihr glücklichere, mehr-

verheißende Sterne wünschen zu dem großen Werke? Männer Deutschlands! das Schicksal bietet Euch die günstige Stunde der Erlösung an; versäumt sie nicht aus Trägheit, weiset sie nicht von Euch aus Kleinmuth, daß nicht der Himmel, zürnend ob Eurem Sklavensinn, Jahrhunderte vergehen lasse, ehe er solch einen glücklichen Augenblick Euch wieder schenkt.

Beim allmächtigen Gott! ich erröthe für Euch, daß es so vieler Worte bedarf, um Euch zu überzeugen, daß Freiheit besser ist als Knechtschaft. Bedarf es denn, Euch zur Thätigkeit zu erwecken, noch eines Sporns, außer Eurer Noth? Oder ist etwa das Joch noch nicht drückend genug? athmet Ihr etwa noch zu frey? seid Ihr wohl gar zufrieden mit dem Loose, das Euch fiel aus des Tyrannen eherner Hand? — O Deutsche! Euer Namen ist geschändet, Euer Ruhm ist dahin. Umsonst habt Ihr alle Nationen in Kunst und Wissenschaft, in allem, was der menschliche Geist Hohes und Schönes zu schaffen vermag, überflogen, Ihr seyd doch verachtet, Euer Name ist zum Schimpfnamen geworden bei den Völkern der Erde. Mit erheben-

dem Selbstgefühl sagten wir sonst fern von der Heimath: ich bin ein Deutscher; kleinlaut und erröthend bekennen wir jetzt unser Vaterland. Fühlt Ihr nicht verzehrenden Gram bei dem Gedanken, daß Ihr verachtet seid? Die Franken, die Geißeln Europa's, sind nur gehaßt, nur verabscheut, — Ihr seid verachtet. Preßt der Gedanken Euch nicht blutige Thränen aus, wenn Ihr Euch dabei erinnert an Eure edlen, kräftigen Ahnen, die vom finnischen Meerbusen bis an die Saone, vom baltischen Meer und der Nordsee bis an die Tiber herrschten? Doch ist es Wunder, daß man Euch verachtet, da der Tyrann und seine Helfershelfer die Höchsten unter Euch, Eure Fürsten mit Füßen treten? Was sind Eure Fürsten jetzt anders, als Dratpuppen des Unterdrückers? als seine Schatzmeister, die ihren Namen hergeben zu den Bedrückungen, unter denen Ihr seufzt, unter denen Ihr erliegt? Nennt mir das Recht, das sie noch besitzen. Welche ihrer Verordnungen ist so fest, daß sie nicht ein Wort, ein Wink des Tyrannen vernichtete? Und wie er sie höhnt, Eure Fürsten! Ihre alte, angestammte Würde, geheiligt durch den Besitz so vieler Jahr-

hunderte hat er ihnen geraubt, und ihnen Königskronen aufgezwungen, damit sie seine Geschöpfe wären, und ihrer Knechtschaft nie vergäßen. Um sich her versammelt er sie, daß er sich größer scheine im Kreise der Erniedrigten; deutsche Fürsten nennt der Korse hohnlächelnd seine Brüder. Deutsche! Deutsche! das geschieht vor Euren Augen, und Ihr erröthet nicht vor Schaam? und Euer Schaamerröthen geht nicht über in flammendes Roth der Wuth? und Eure Wuth bricht nicht aus in Streit und Mord? — Wenn Ihr aber zu feig seid oder zu stumpfsinnig, um die Ehre Eurer Fürsten zu vertheidigen; warum vertheidigt Ihr nicht wenigstens Euer Hab' und Gut? Wie weit meint Ihr wohl, daß Ihr noch vom Bettelstabe seid? Werft einen Blick auf Eure Handelsplätze, wo sonst reges Leben war, wo der Umtausch der Erzeugnisse Eures gesegneten Vaterlandes gegen die Hervorbringungen fremder Himmelsstriche Euch zur unversiegbaren Quelle des Reichthums wurde. Jetzt sind sie still und öde, verlassen von ihren verarmten Bewohnern, die entweder den Fahnen des Tyrannen folgen mußten, oder weggingen, um fern von

ihrer Vaterstadt ihren nothdürftigen Unterhalt zu erwerben, und ihr Elend zu verbergen, oder ihrem thränenwerthen Dasein freiwillig durch Selbstmord ein Ende machten. Seht Eure Städte an. Ein großer Theil der Häuser steht leer, weil ihre Besitzer die Lasten nicht mehr tragen konnten, die ihnen aufgelegt wurden: denn die Gewerbe sind gefallen mit dem Handel. Ueberall trefft ihr Bettler, oder finstere Menschen mit Zügen tiefen Grams; Gesichter, worauf deutlich geschrieben steht, daß die Seele, gedrückt von der Gegenwart, geängstigt von der Zukunft, in der Erinnerung vergangener Glückseligkeit verzweifelt. Wende ich nun mein Auge auf die ländliche Flur, o! wie trauert mein Herz, wann ich sehe, wie dort alles umgestaltet ist. Nicht mehr die fröhlichen Gesichter, diese lauten Lobredner der Einfalt und Natur; nicht mehr der heitere Blick, womit der Landmann vergnügt seine Saaten überschaute, wann er bedachte, daß all dieser Himmelssegen sein sey und bleiben werde. Das ist nun alles anders. Jetzt kommen die Heuschrecken Egyptens, die Schaaren des Tyrannen, über das Land, und verzehrt und weg-

geführt wird des Pflügers Reichthum und Hoffnung. Kein Läuten der Heerdeglocken mehr auf der Trift, denn alles haben die Völker des Unterdrückers hinweggeraft, die als Freunde oder Feinde das Land aussogen. Sie haben alles mit sich genommen, auch die Hoffnung, wieder zu gewinnen, was verloren ging; den rüstigen arbeitsamen Jüngling haben sie in den Kampf geschleppt, das Roß und den Stier, die den Pflug ziehen sollten, haben sie vor ihr Geschütz gespannt. Und was klagt Ihr über dieß alles? Ist es nicht natürlicher, daß der deutsche Sklave Hunger, Blöße, Frost erdulde, als ein Trabant des großen Napoleons? Ist es nicht besser, daß der deutsche Jüngling für des Korsen Ruhm sich am Borysthenes schlage, als daß er in seiner Heimath die Erde baue? Kann nicht der Herr mit seinen Knechten schalten, wie es ihm gefällt? Darum erpreßt man auch obendrein Summen über Summen von Euch, macht Auflagen über Auflagen, und wird Euch bald die Luft, die Ihr athmet, und die Sonne, an der Ihr Euch wärmt, versteuern lassen: denn meint Ihr, es koste nichts, wenn ein Korse Herr Euro-

pens werden soll? O mein Vaterland! mein armes Vaterland! was ist aus dir geworden? Was sind jetzt die Neuigkeiten des Tages? Diebstahl, Straßenraub, Todtschlag, Kindermord: denn Noth und Erniedrigung führen den Menschen unfehlbar dem Verbrechen zu. Die in ununterbrochenen Kriegen verwilderten Horden des Tyrannen haben Eure Jugend ihre Laster gelehrt; in der ewigen Verwirrung haben die Gesetze ihre Kraft, die Religion ihre Achtung verloren; und des Nachrichters Schwerdt muß beider Stelle vertreten. So sind die Nachrichter die einzigen in Deutschland, die bei den großen Thaten des großen Napoleon gewonnen haben. O mein armes, unglückliches Vaterland! wie bist du doch so ganz ähnlich geworden einem Grabe! Warum ist alles hier so still, wie in einem Trauerhause? Warum höre ich nichts, als halberstickte Seufzer, sehe nichts als rothgeweinte Augen? — Ihr habt Eure Väter verloren, Eure Brüder, Eure Gatten, Eure Söhne. Ich habe sie gekannt diese Eure Lieben, fern von hier, fern im kalten eisigen Osten. Ausgezehrt von Hunger und erlittenem Drangsal, angegriffen von des

Frostes mörderischer Wirkung, warf Erschöpfung sie aufs Krankenlager. Wie sich ihre Herzen sehnten nach Euch, wie ihre stieren Blicke aus hohlen Augen Euch ängstlich suchten, wie in langsamen, kaum hörbaren Tönen ihre erstarrten Lippen nach Euch fragten. Vergebens: Ihr wart nicht da, ahndetet nicht, daß Euren Lieben die grause Stunde schlug; und sie starben ohne Trost, in Noth und Verzweifelung. — Ja, ich habe Tausende unsrer Brüder so scheiden sehen: Tausende hat die preiswürdige Milde der Russischen Regierung und das Mitleiden der Russischen Städtebewohner gerettet. Doch menschliche Hülfe ist nicht allmächtig; Tausende haben schmerzlich geendet, mehrere noch sind gefallen auf den blutigen Feldern der Schlacht, schlafen dort den ewigen Schlaf, und Ihr seht sie nimmer wieder, nimmer. — Eure Herzen bluten? Tröstet Euch mit dem Gedanken, Knechte Napoleons und der großen Nation zu sein, oder — brecht Eure Ketten und vernichtet den Tyrannen.

Wahrlich, meine deutschen Brüder, der Neid selbst muß Euch den Kranz zuerkennen: nicht eben den Lorbeerkranz des Heldenthums,

wohl aber die Dornenkrone christlicher Geduld und Ergebenheit. Zehn Jahre schon mißhandelt Euch der übermüthige Korse, und Ihr ertraget seinen Frevel wie eine Heerde harmloser Lämmer. Sagt mir doch, bei dem Allmächtigen! was macht Euch so zahm? Anhänglichkeit an den Tyrannen kann es nicht seyn, nicht Furcht vor ihm, nicht Zufriedenheit mit Eurem Schicksal. Was ist es denn? Seyd Ihr etwa so leichsinnig, oder so kindisch, auf eine bessere Zeit zu hoffen? Beim Himmel! das wäre ein unverzeihlicher Selbstbetrug. Ich weiß, daß anfangs viele von Euch, geblendet von dem Glanze seiner Thaten und mehr noch seiner Worte, und verführt von ihrem eignen wohlwollenden Herzen, an einen großen Plan des Tyrannen für das Beste der gesammten Menschheit glaubten. Allein, meine Brüder, dieser Glaube war nichts als eine Gefälligkeit der Schmeichlerin Phantasie gegen das Trost bedürfende Herz. Eines Erdensohnes Busen ist nicht weit genug für den Erdkreis; nur in der Dichtung heiligem Reiche lebt diese größere vollkommenere Menschheit; im Leben war sie nie und wird nie seyn;

überall, wo die Menschen daran glaubten, war es ein Schattenbild, das sie äffte Und gesetzt, sie wäre möglich in der Willkührlichkeit, so wohnt sie gewiß nicht in des Tyrannen Brust. Einen Plan für das Wohl der ganzen Menschheit könnte nur die größte, edelste Seele erzeugen, nur der weiseste, stärkste Geist ausführen. Ist das der Tyrann? Wer ihn nach allem, was ich gesagt — und nur Wahrheit ging aus meinem Munde — wer ihn doch noch dafür hält, zu dem rede ich nicht, der gehe und verdinge dich zu seinem Henker. Doch „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Würdet Ihr Eure Vaterstadt dem unter Euch anvertrauen, der sein eigenes Haus nicht wohl bestellt? Was will der Tyrann Europa zwingen, ein Glück anzunehmen, das es nicht begehrt, ehe er seinem Lande ein Glück geschaffen hat, das es von ihm fordert? Und welch ein Weg zu diesem Ziele wäre Unterjochung? Wenn nun der lange Kampf alles Kräftige, alles Edle verschlungen hat, wenn Künste und Wissenschaften vergessen, Ackerbau und Gewerbe verfallen sind, wenn immerwährendes Rauben und Morden die ge-

sitteten Europäer in wilde Holden verwandelt hat, wird er dann am Ende durch einen Zauberspruch, aus diesen Trümmern die alte Welt hervorrufen, um seinen großen Plan an ihr zu vollenden? Hat er diesen Plan, so ist er wahnwitzig, daß er solche Mittel wählt; und ist er wahnwitzig, wie käme das Größte in seine Seele? Weg mit diesem nichtigen Gedanken, mit dieser eitlen Hoffnung. Lust an Krieg und Blutvergießen, unbegrenzte Sucht zu herrschen, das sind die Genien seines Lebens. Was mögt Ihr von ihm erwarten für Eure Zukunft? Wehe Euch, wenn einst Rußlands großer Herrscher, müde des undankbaren Kampfs für Eure Freiheit, müde das Blut seiner tapfern Völker für Euch träge Sklaven zu vergießen, seine Hand von Euch abzieht, und Euch dem Unterdrücker als Beute überläßt. Dann werdet Ihr mit Sehnsuchtsthränen Eure jetzige Noth zurückwünschen, wie Freuden eines verlorenen Paradieses. Jetzt habt Ihr noch einen Schatten Eurer alten Verfassung, noch eigene Fürsten, eigene Gesetze; jetzt dürft Ihr noch Eure Muttersprache reden, könnt doch noch einen, wenn auch ge-

ringen Theil, Eurer Habe Euer nennen, habt doch dann und wann einen Augenblick, wo Ihr freier athmet, wo die Blutigel von Euch ablassen. Das wird alles anders werden. Eure Fürsten wird man Euch nehmen, Eure Gesetze mit Füßen treten. Satrapen des Tyrannen werden über Euch herrschen mit eiserner Ruthe, und ihre Launen, ihre Gelüste werden Eure Gesetze werden. Vergessen werdet Ihr müssen die schöne, kräftige Sprache Eurer Väter, in welcher noch der hohe Sinn derer lebt, so sie einst redeten, die von den freisten und tiefsten Geistern der jüngst verflossenen Jahrhunderte gebildet wurde; einzwingen wird man Euch die gallischen Redensarten, von Schmeichlern und Gewinnsüchtigen für einen hoffärtigen Verschwender und Prasser geschnitzelt; in dieser Mundart wird man Euch lehren, Eure neuen Fürsten loben, wird man Euch richten nach den neuen Gesetzen, wird man Euch zwingen zu Gott zu beten, an dem Ihr verzweifelt An unbarmherzige Zöllner wird man Euch verpachten, die Euch das Mark aus den Knochen saugen, und, wann für ihre Habsucht nichts mehr von Euch zu hoffen ist, Euch wegtrei-

ben werden gleich dem Vieh, um Euch, fern von Eurer Heimath, in der stinkenden Luft eines Bergwerks, oder bei irgend einer vergiftenden Arbeit, verschmachten zu lassen. Glaubt nicht, daß ich übertreibe: dasselbe gräßliche Trauerspiel ist vor achtzehn hundert Jahren von den Römern in Europa, Asien und Afrika, und von den Spaniern vor dreihundert Jahren in Amerika gespielt, nnd wird immer wiederholt werden, so oft ein Volk kleinmüthig und feig genug ist, sich zum Sklaven machen zu lassen. — Ihr kennt die Krieger des Tyrannen, die Henker Europa's, diese wilde, ihm gleichgesinnte Rotte, die seine Schlachten geschlagen, seine Lorbeern mit ihrem Blut erkauft hat? Ihre Wunden haben einen Lohn verdient: womit meint Ihr, daß er sie bezahlen wird? Ich will es Euch sagen: mit dem Schweiß Eures Angesichts, mit der Ehre Eurer Weiber, mit der Unschuld Eurer Töchter. An sie wird man Euch verschenken mit Eurem Eigenthum; für sie werdet Ihr Eure Erde bauen, wie jetzt Euer Zugvieh für Euch; für sie werdet Ihr Frost und Hitze, Regen und Ungewitter ertragen; für sie werdet Ihr

Kinder

Kinder zeugen und erziehen. Weinen werdet Ihr, wenn Euch ein Knabe geboren, denn er ist bestimmt zum Lastthier des Gebieters, weinen, wenn der Himmel Euch eine Tochter schenkt, denn sie wird reifen für die Lüste Eures Peinigers, oder seiner Büttel: lachen und frohlocken werdet Ihr nur bei Euren Leichen. Und wo Ihr murrt, Sklaven, wo Ihr murrt, so wird die Geißel Euch den Rücken zerfleischen; und, wenn Ihr im Wahnsinn des Schmerzes Euch erinnert, daß auch Ihr einst Menschen waret, und Euch vergreift an Euren Henkern, so werdet Ihr und Euer ganzes Geschlecht in Quaalen endigen, und wie Aas wird man Eure Leiber auf den Schindanger werfen, den hungrigen Krähen zum Mahl. Und wenn Eure Klagen dringen bis zum Throne des Tyrannen, so werdet Ihr den Trost hören: fort mit den deutschen Hunden. An Euern Gräbern werden Euch Kinder und Enkel fluchen, daß Ihr die Kette nicht brachet, da es noch Zeit war, und die Nachwelt wird Euch nur kennen durch Eure Schande. Deutsche, habt Ihr noch Lust, Sklaven zu seyn? Reitzt Euch noch die Hoffnung einer solchen Zukunft?

Wo nicht, so erwürget sie im Schooße ihrer Mutter, der Gegenwart. Männer Deutschlands! der Tod ist nur ein bittrer Augenblick: Elend des Lebens ist länger; die Schande ist ewig. Was zaudert Ihr? Zu den Waffen! Das Ungeheuer muß fallen, vertilgt seyn von der Erde, wenn deutsche Freiheit wiederkehren soll. Und ist der Kampf gewonnen, ist des Lebens höchstes Gut, Freiheit erworben, dann bedenkt, daß Euer Vaterland eine wüste Stätte ist, wo Ihr einen neuen Bau aufführen sollt; bedenkt, daß unsers Glaubens großer Lehrer das Reich der Tugend und des dauerhaften Glücks in die Zeit versetzt, wo eine Heerde seyn wird und ein Hirte.

XII.

Bekanntmachung des Kronprinzen von Schweden, welche an der Pommerschen Küste abgegeben worden.

Indem die Schwedische Nation, eine der ältesten und ehrwürdigsten Europa's, mir die unmittelbare Anwartschaft auf die Leitung ih-

rer öffentlichen Angelegenheiten, und die Aussicht auf den Thron von Schweden zusicherte, ließ ich mein früheres Vaterland, Frankreich, zurück, um mich an den Küsten des baltischen Meeres mit meinem Sohne, einem neuen Vaterlande zu weihen.

Redlichen Sinnes erkannte ich jeden Schweden von diesem Augenblick ab, als ein Mitglied meiner Familie, und das Wohl von Schweden sichernd, kann ich nur meinen erhabenen Beruf erfüllen. Nicht aus Willkühr, nicht meiner Ueberredung nachgebend, sondern aus eigener weiser Fürsorge, hat Sr. Majestät unser König, mir befohlen, die Armee des schwedischen Reichs in kriegsfähigen Zustand zu setzen, um den gemeinschaftlichen Feind des nördlichen Europa's zu bekämpfen.

Indem ich mich an die Spitze der tapfern Schweden stelle, um durch ein Bündniß mit Rußland die Wunden zu heilen, welche ein früherer Zwist dem schwedischen Wohlstande schlug, darf mich Frankreich nicht treulos schelten. Denn mit Zustimmung seines Regenten theile ich jetzt das Interesse mit einem Volke, dessen physische Lage keine fortwährende Feindschaft mit den gewaltigsten Seemäch-

ten erlaubt. Auch würde selbst ein Bündniß mit dem Beherrscher des südlichen Europa's die Existenz der schwedischen Nation nicht glücklich machen; denn vertraut mit den Plänen des ehrgeizigsten Mannes unserer Zeit, darf ich meine Landsleute und die Bewohner des Nordens versichern, daß während ich ihm zur Seite und unter ihm focht, ich mich hinlänglich überzeugt habe, daß nicht Freundschaft, sondern bloß Gewalt seinen Anmaßungen Grenzen zu setzen im Stande ist.

XIII.

Neue Bemerkungen eines russischen Militairs über das 29ste Bulletin.

Molodetschno, den 3. Dec.

a) Bis zum 6ten Nov. war das Wetter vortrefflich und die Bewegung der Armee ging

---

a) Der Ruf der Bulletins, der niemals glänzend gewesen, ist mit dem Ruf der franz. Armee noch mehr gefallen. Gewohnheit und Neugierde machen, daß man sie noch lieset; wenn

mit dem besten Erfolge von statten. Die Kälte begann mit dem 7ten. Von diesem

---

aber die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche, auf die man bei jeder Zeile stößt, dem vernünftigen Leser Eckel verursachen, so wird derselbe wohlthun, die Strenge eines Wahrheit liebenden Richters bei ihrem Anblick abzulegen. Man muß Nachsicht gegen diejenigen haben, die eine schlechte Sache vertheidigen, und man muß wissen, in welcher Verlegenheit sich ein Schriftsteller befindet, wenn die Thatsachen gegen ihn sprechen.

Nach vorangeschickten sehr interessanten Beobachtungen über die Witterung, die man als sehr lehrreiche Calender-Beobachtungen für das Militair ansehen kann, geht das 29ste Bulletin in eine lange Untersuchung ein zum Gebrauch der Cavallerieoffiziere, über die erstaunliche Wirkung, welche die Kälte auf französische und deutsche Pferde hevorbringt. Diese Würkung ist von der Art, daß an einem schönen Morgen nach einer strengen Nacht die franz. Armee, bei ihrem Erwachen, alle Pferde im Bivouac erfroren gefunden. Man stelle sich den Eindruck vor, den ein solches Unglück auf die Chefs und auf die Soldaten hat machen müssen. Auch verloren die Chefs den Kopf und die Soldaten den Muth. Diese

Tage an verloren wir jede Nacht mehrere hundert Pferde, die beim Bivouac fielen.

---

schreckliche Nacht ist einzig und allein die Ursache von allen Unglücksfällen der franz. Armee gewesen. Wenn man die Geschichte dieses denkwürdigen Krieges studirt, so muß man nur wegen einiger vorgefaßten Meinungen sehr auf seiner Hut sein, welche die Geschichtschreiber auf die Nachwelt zu verbreiten sicherlich suchen werden. Sie werden z. B. sagen, daß Napoleon einen seinen Kräften überlegenen Kriegszug unternommen habe. — Irrthum! Derselbe war blos der Kraft seiner Pferde überlegen. Sie werden sagen, daß Napoleon in den Schlachten von Borodino und Mosaisk aus Eigensinn alle Batterien unsers linken Flügels durch seine Cavallerie hat angreifen lassen, die das Kanonenfeuer bei den wiederholten Angriffen fast vernichtet hat. — Irrthum! unser Geschütz hat nicht die geringste Würkung hervorgebracht: die Kälte allein hat mitten im Sommer diese unermeßliche Cavallerie zu Grunde gerichtet. Sie werden sagen, daß die Halsstarrigkeit Napoleons, in Moskau zu bleiben, ihn gezwungen hat, im Umkreis von 9 deutschen Meilen, durch Artilleriepferde Fourage herbei holen zu lassen, und daß dadurch diese nehmliche Artillerie außer Stande

Als wir in Smolensk ankamen, hatten wir schon eine beträchtliche Menge Artillerie- und Kavalleriepferde eingebüßt.

---

gesetzt worden, einen langen Rückzug zu bewerkstelligen — Irrthum! — die Artilleriepferde sind unermüdlich so wie die Cavalleriepferde unverwundbar sind: alle haben keinen andern Fehler, als zu frostig zu sein. Sie werden sagen, daß der schlecht angelegte Rückzug der Franzosen von 3 Colonnen, die einen Tag weit von einander entfernt waren, auf einer und derselben Straße vor sich gegangen, und daß der Flankenmarsch der Russen überall dem Nachtrab der franz. Colonnen zuvor gekommen ist — Neuer Irrthum! dieser Rückzug war sehr schön, sehr gut angelegt, und sehr gut ausgeführt: die Kälte allein hat ihn nur abscheulich machen können. Sie werden sagen, daß die Russen, welche sich in Verfolgung des Feindes unermüder erwiesen, nicht damit zufrieden gewesen, ihn bei Malojaroslawetz, Wiasma, Dorogobusch und Krasnoi geschlagen zu haben, 80,000 Gefangene gemacht, und bis zu dieser Epoche mehr als 500 Kanonen genommen zu haben, auch noch die Märsche der Volhynischen und der Dwina-Armee zur Beresina berechnet haben, woselbst sie die franz. Artillerie vollends zerstöret. —

Die russische Armee von Volhynien stand unserm rechten Flügel entgegen. Unser rechter Flügel verließ die Operationslinie von

---

Irrthum, Irrthum und abermals Irrthum. Die Franzosen sind niemals weder abgeschnitten noch geschlagen worden. Die Kälte hat ihre Pferde getödtet. Da die Pferde einmal todt waren, so haben die Menschen sie nicht überlebt; die Cavallerie befand sich zu Fuß, die Infanterie war schachmatt, die Kanonen sind im Stich gelassen, die Entwürfe waren zerrüttet, der Wirrwarr nahm seinen Anfang, und so hat die Kälte allein die Franzosen über die Weichsel und Napoleon nach Paris gejagt. Diese schöne Erklärung der Unglücksfälle der franz. Armee ist so interessant, als die Details aller dieser Gefechte, worin die Franzosen ohne Aufhören über die Russen siegen, Gefangene machen, und immer fort gegen den Niemen mehr Land gewinnen. In allen diesen Abhandlungen kann man bemerken, daß der Thermometer eine große Rolle spielt, und daß man mit gleicher Sorgfalt an demselben die Grade unter Null, als die von den Franzosen davon getragenen Vortheile berechnet. Endlich führet man uns aus einem Detail in das andere, aus einer Berechnung in die andere, während die Kälte täglich zu und die franz. Armee täg-

Minsk, und nahm die Linie von Warschau zum Stützpunkt seiner Operationen. Der Kaiser erfuhr am 9ten November in Smolensk diese Veränderung der Operationslinie, und errieth, was der Feind beginnen würde. So hart es ihm schien, sich in einer so schrecklichen Jahreszeit in Bewegung zu setzen, so war es dennoch eine nothwendige Folge der neuen Lage der Dinge. Er hoffte, Minsk, oder wenigstens die Beresina noch vor dem Feinde zu erreichen; er ging den 13ten von Smolensk ab, und schlief den 16ten in Krasnoi. Die Kälte, die mit dem 7ten eingetreten war, nahm plötzlich zu, und in der Nacht vom 14ten auf den 15ten und den 16ten zeigte das Wetterglas 16 bis 18 Grad Reau-

---

lich abnahm, zu dem letzten Resultate, welches der Redacteur der Bulletins mit Unverschämtheit leugnet, welches aber das Gerücht troz jener Bulletins kund thut. Dieses Resultat ist der vollständige Untergang der franz. Armee, die gänzliche Räumung der russischen Provinzen, und die Flucht des Ueberrestes der Sieger nach Deutschland, woselbst sie sich auf den Lorbeeren ausruhen werden, die der Frost allein welk gemacht hat.

nur unter dem Gefrierpunkt. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt; die Kavallerie=, Artillerie= und Trainpferde fielen jede Nacht in Menge um, nicht bei Hunderten, sondern bei Tausenden; vor allen die deutschen und französischen Pferde. Ueber 30,000 Pferde kamen in Zeit von wenigen Tagen um; unsere meiste Kavallerie war unberitten, unsere Artillerie und Transportwagen waren ohne Bespannung. Wir mußten einen großen Theil unserer Kanonen im Stich lassen und zerstören, so wie einen großen Theil unsers Kriegs= und Mundvorraths.

b) Diese noch am 6ten so schöne Armee, war am 14ten nur noch ein Schatten der

---

b) In der That, der Unterschied war empfindlich; — diese schöne Armee von 400,000 Streitern, die aus dem Kern der Braven fast aller europäischen Nationen bestand, und die im Anfang von nichts anders, als der Eroberung von ganz Rußland träumten, und wovon jeder Einzelne, von den thörichtesten Hoffnungen trunken, mit Zuversicht unter den Fahnen Napoleons einherzog, nachdem diese Armee gleich anfangs durch den edelmüthigen Widerstand der Russen ihrer Bestimmung überdrüssig, und

ersten und befand sich fast ohne Kavallerie, ohne Artillerie, ohne Transportwagen. Ohne

---

durch ihre Standhaftigkeit auf einem langen und beschwerlichen Rückzug in Verwunderung gesetzet, hierauf in verschiedenen blutigen Gefechten überwunden worden war, welche die Anzahl ihrer Soldaten bis auf den vierten Theil verminderten, diese Armee, sage ich, die sich jetzt ohne Hülfsquellen, ohne Vorräthe einer braven und disciplinirten Armee gegenüber sah, die sie in ihrem Rückzuge selbst hatte fürchten gelernt, stellte sich bei der Schlacht von Krasnoi mit der Furchtsamkeit eines Trupps von Flüchtlingen auf. Diese Schlacht, die nach dem Bulletin niemals statt gehabt zu haben scheint, hat der franz. Armee den letzten Streich beigebracht. Ohne in die Details einzugehen die aus dem Rapport des Marschalls Fürsten Kutusoff bekannt sind, wollen wir nur eine einzige Anekdote anführen, welche durch das Zeugniß eines russischen Gefangenen beglaubigt worden, welcher des folgenden Tages sich davon gemacht, und die Sache mit eignen Augen gesehen hat. Napoleon, welcher zu Anfang der Affaire gegenwärtig war, ordnete sogleich selbst die Vertheidigung. So lange als der Angriff nur auf die Fronte der Linie gerichtet war, leistete der Feind einen guten Widerstand; aber bald erreichten unsere Colonnen

Kavallerie durften wir uns keine Viertelmeile von der Heerstraße entfernen; gleichwohl durf-

---

die rechte Flanke der Franzosen. Dieser Augenblick war entscheidend. Der große General verlor den Kopf. Er gab seinem Pferde die Sporen und lief ohne sich aufzuhalten bis nach Lady. Der Marschall Davoust, welcher die Armee zu befehligen zurückgelassen war, fand wahrscheinlicher Weise nicht, daß das Commando einer Armee, die in den Flanken angegriffen worden, ein ehrenvoller Posten sei. Er fand es besser, dem eilfertigen Rückzug des Herrn zu folgen, indem er sich sicherlich erinnerte, daß er geschworen hatte ihn nie zu verlassen. Er entäußerte sich der Generalskleidung, legte sein Band, seine Orden und seinen Marschallstab ab, welche in der Folge in die Gewalt der Kosacken geriethen, und indem er sich auf die Güte seines Pferdes verließ, so lief er was er konnte, um seinen Herrscher zu erreichen, ohne Zweifel in der Absicht, um sich mit ihm über einen neuen wichtigen Rückzug zu berathschlagen. Napoleon fand zu Lady einen Theil seiner Garde, und die große Bagage. Hier anlangen, ein frisches Pferd besteigen, befehlen, daß man eilends sich auf den Rückzug mache, und selbst diesen Rückzug anführen, war das Werk eines Augenblicks. Von seinen Garden umgeben, vergaß er den Ueber-

ten wir, ohne Artillerie, keine Schlacht wagen, und den Feind stehenden Fußes erwarten, wir mußten, mit einem Worte, im Marsche bleiben, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, welche wir aus Mangel

---

rest seiner Armee; diese sich selbst überlassen, ergriff die Flucht, und vergaß ihrerseits hinwiederum das Corps des Marschalls Ney, welches sie retten sollte. Der Redacteur der Bulletins, obschon er von Natur ein Schwätzer ist, weiß demohngeachtet öfters zu rechter Zeit zu schweigen. Er nennt diese Flucht einen Rückzug, die Armee, welche sie bewerkstelligte, eine siegreiche Armee, und den General, der sie anführte, den größten aller Generale. Diese Kosacken, elende Araber, die keinen Angriff als auf die Bagage machen können, und nicht fähig sind eine Compagnie Voltigeurs zu durchbrechen, haben für sich allein fast den dritten Theil der feindlichen Armee vernichtet. Es lebe die schlechte Cavallerie!

NB. Man behauptet, Napoleon habe befohlen, polnische Kosacken zu errichten. Er tadelte vormals die Lanzen, und hat selbst Regimenter von Lanzenreitern errichtet; aber man befürchtet sehr, daß die neuen Kosacken nicht besser als die neuen Lanzenreiter gerathen werden. Die Kritik ist leicht, aber die Kunst ist schwer.

an Munition nicht wünschen durften. Wir mußten eine große Strecke Terrain besetzen, um nicht umgangen zu werden, und dies alles ohne Kavallerie, welche recognosciren und die Kolonnen hätte zusammenhalten können. Diese Schwierigkeit, zu welcher sich eine heftige, schnell eingefallene Kälte gesellte, machte unsere Lage zu einer sehr schwierigen. Menschen, welche die Natur nicht aus dem gehörigen Schroot und Korn geschaffen hatte, um über alle Launen des Schicksals und des Glücks erhaben zu sein, schienen erschüttert, verloren ihre muntere Laune, träumten von nichts als Unglück und ein schreckliches Ende; die, welche die Natur über alles erhaben schuf, behielten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen; sie sahen in den verschiedenen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, eine neue Gelegenheit zum Ruhme.

Der Feind, der auf den Heerstraßen die Spuren des schrecklichen Elends erblickte, das die Armee traf, suchte sich dasselbe zu Nutze zu machen. Er schloß alle Kolonnen mit seinen Kosaken ein, welche, wie die Araber in der Wüste, die Fuhrwerke und Wagen, die sich nur etwas entfernten oder zurückblie-

ben, abführten. Diese verächtliche Kavallerie, welche sich auf bloßes Lärmmachen beschränkt, und nicht im Stande ist, eine einzige Voltigeur-Compagnie zu durchbrechen, wurde durch die Umstände begünstigt, furchtbar. Gleichwohl mußte der Feind jeden etwas ernsthaften Versuch, den er zu machen wagte, bereuen; er wurde vom Vicekönig geworfen, vor dem er sich aufgestellt hatte, und verlor dabei viel Leute.

c) Der Herzog von Elchingen (Ney), welcher mit 3000 Mann die Arriergarde bil-

---

c) Der Herzog von Elchingen langte mit seinem Corps und den Ueberbleibseln des 1sten zu Malojaroslavez und Wiasma geschlagenen Korps den Tag nach der Schlacht von Krasnoi an. Er kam von Smolensk, woselbst er sich damit unterhalten hatte, die alten Wälle in die Luft zu sprengen, und die Häuser abzubrennen. Er traute seinen Augen kaum. Die Russische Armee stand in Schlachtordnung und bereit, ihn zu empfangen. Welche Ueberraschung hatte ihm Napoleon bereitet Indessen wird der Angriff beschlossen. Einige Kolonnen avanciren mit gefälltem Bajonette; sie werden vernichtet. Sofort nimmt der Marschall seine Partie als

dete, hatte die Wälle von Smolensk in die Luft gesprengt. Er wurde abgeschnitten und befand sich in einer bedenklichen Lage, er

Mann von Kopf. Er verläßt sein Korps, so wie Napoleon die Armee verlassen hatte; wie der Herr so der Knecht. Ney, der querfeldein flüchtete, wurde von dem Kaiser mit offenen Armen empfangen, der bei seinem Anblick sagte: „Er hat gethan, was ich an seiner Stelle gethan haben würde." Ein merkwürdiger Ausspruch, den er sich die Mühe gegeben hatte, bei Krasnoi zu beweisen, noch ehe er ihn gesagt hatte.

In dem nämlichen Paragraphen muß man nothwendigerweise einen Druckfehler hinzufügen. Ney hatte nicht 2000 Mann, aber wohl 15,000, von welchen 12,000 capitulirt haben. Er ist also wohl mit 3000 Mann entflohen; allein er ist mit nicht mehr als nur mit 150 Mann in dem Quartier von Napoleon angelangt. Der Kaiser glaubte ihn verloren und hatte wiederholt ausgerufen: „2 Millionen würde ich geben, um Ney loszukaufen." . . . Es ist gut, daß das Publikum endlich erfährt, was ein Marschall von Frankreich werth ist. Der Preis ist bestimmt: aber was auch immer der Herr aus ihnen macht, so glaube ich, daß man sie wohlfeiler kaufen kann.

er zog sich mit der Unerschrockenheit zurück, welche ihn auszeichnet; nachdem er den ganzen 18ten den Feind in gehöriger Entfernung gehalten, und ihn beständig zurückgeworfen hatte; in der Nacht machte er eine Bewegung auf der rechten Flanke, ging über den Dnieper, vereitelte alle Berechnungen des Feindes. Am 19ten ging die Armee bei Orsza über den Dnieper, und hier stellte die russische Armee, ermüdet und durch den Verlust vieler Leute geschwächt, ihre Versuche ein.

d) Schon am 16ten hatte sich die Volhynische Armee nach Minsk begeben, und

---

d) Mein Gott, was ist das für eine schreckliche Affaire! Die franz. Armee, die große Armee, hat 2 Regimenter Jäger geschlagen. Diese Regimenter, welche in Verfolgung des Dombrowsky sich übereilet hatten, fielen über das ganze zweite Armeekorps her, welches unmittelbar von der ganzen Armee unterstützt wurwurde, und nachdem sie sich als brave Krieger vertheidigt hatten, wurden sie genöthiget, bei Borisow 200 oder 300 ihrer Verwundeten zurückzulassen. Beim Uebergang über den Fluß braunten sie die Brücke ab. Das große

rückte von da auf Borisow vor. Der General Dombrowski vertheidigte den Brückenkopf bei Borisow mit 3000 Mann. Am 24sten wurde er überwältigt und gezwungen seine Stellung zu räumen. Jetzt ging der Feind über die Beresina, und marschirte auf Bohr; die Division Lambert bildete die Avantgarde.

Das 2te Corps, vom Herzog von Reggio (Oudinot) commandirt, welches bei Tschereja stand, hatte Befehl erhalten, auf Borisow zu marschiren, um der Armee den Uebergang

---

Wunder! der erfreuliche Sieg! Es ist wahr, daß es die nehmlichen Regimenter waren, welche die Verschanzungen an dem Brückenkopf bei Borisow eingenommen, und für ihr Theil allein fast die ganze Division Dombrowsky vernichtet hatten: auch nahm die franz. Armee an ihnen eine schreckliche Rache. Sie machte 2000 Mann davon zu Gefangenen, ob sie gleich in allen aus nicht mehr als 1500 Mann bestanden. Sie hatte ihnen 6 Kanonen genommen, ob sie gleich nicht eine einzige mit sich führten, 500 Wagen, ob es gleich ungereimt ist anzugeben, daß 500 Wagen 2 elenden unvollständigen Regimentern nachfolgen: und so schreibt man die Geschichte.

über die Beresina zu sichern. Am 24sten stieß der Herzog von Reggio 4 Stunden von Borisow auf die Division Lambert, griff sie an, schlug sie, machte 2000 Mann davon zu Gefangenen, nahm ihr 6 Kanonen, 500 Bagagewagen von der Armee von Volhynien und warf den Feind auf das rechte Ufer der Beresina zurück. — General Bergheim mit dem vierten Cürassierregiment zeichnete sich durch einen schönen Angriff aus. Der Feind rettete sich bloß dadurch, daß er die über 300 Toisen lange Brücke verbrannte.

e) Inzwischen hielt der Feind alle Uebergänge über die Beresina besetzt. Dieser Fluß

---

e) Das große Wunderwerk des Ubergangs der Beresina ist denn endlich vollbracht worden. Der Ueberwinder der Nationen kann zu sich sagen: „Ich bin gerettet.“ Wie viele Details über den Fluß und den Uebergang! Es fehlet nichts daran als nur eine Klausel, nemlich hinzuzusetzen, daß wenn die von dem Admiral Tchitchagoff erwarteten Verstärkungen angelangt wären, auch kein einziger Franzose über den Fluß entronnen seyn würde. In der That, mit 20,000 Mann, wovon 15,000 nur die Infanterie ausmachten, war es schwer, alle Uebergänge eines Stroms zu besetzen,

ist 40 Toisen breit, er treibt ziemlich viel Eis, aber seine Ufer sind mit 300 Toisen langen Morästen bedeckt, was ihn zu einem schwer zu übersteigenden Hindernisse macht.

Der feindliche General hatte seine Divisionen in verschiedene Debouchés gestellt, wo,

---

dessen Ufer aus Gehölz und Morästen bestand, und welcher selbst mit Schlamm angefüllet ist, besonders wenn der Rücken dieser 20,000 Mann von 40,000 Oesterreichern und Sachsen sich bedroht sah Napoleon bedurfte weder List noch Geschicklichkeit anzuwenden, um überzugehen; er mußte nur geradezu den Uebergang unternehmen: Dieses geschahe den $\frac{14}{26}$. Die russischen Generale konnten nicht daran denken, seinen Marsch aufzuhalten. Uebrigens lag unserer Armee wenig daran, ob der Feind beim Uebergang der Beresina vertilgt wurde, oder nachher. Man mußte nun die große russische Armee ausruhen lassen, und zur Verfolgung des Feindes frischere Truppen in Thätigkeit setzen. Was die Person Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien ꝛc. selbst anbetrifft, so scheinet es, er mag gerettet oder gefangen werden, daß sein Leben in Zukunft von sehr wenigem Einfluß auf das Geschick von Rußland seyn wird.

wie er vermuthete, die französische Armee würde durchpassiren wollen. Am 26sten bei Tagesanbruch marschirte der Kaiser, nachdem er durch verschiedene, am 25sten gemachte Bewegungen den Feind getäuscht hatte, auf das Dorf Studziania, und ließ, bei Tages Anbruch, trotz einer feindlichen Division und vor ihren Augen zwei Brücken über den Fluß schlagen.

Der Herzog von Reggio ging hinüber, griff den Feind an, und jagte ihn fechtend zwei Stunden weit; der Feind zog sich unter den Brückenkopf von Borisow zurück. General Legrand, ein Offizier von ausgezeichnetem Verdienst, wurde schwer, aber nicht gefährlich verwundet. Am 26sten und 27sten ging die Armee an diesem Punkte über den Fluß.

Der Herzog von Belluno (Marschall Victor), der das neunte Corps commandirt, hatte Befehl erhalten, der Bewegung des Herzogs von Reggio zu folgen, die Arriergarde zu bilden, und die russische Düna-Armee, die ihm folgte im Zaum zu halten.

f) Die Division Partonneaux brach bei

---

f) Das ist klar. Man muß gestehen, daß der

der Nacht von Borisow auf. Eine Brigade dieser Division, welche die Arriergarde bildete,

---

Redacteur des Bülletins den wirklichen Militairstil in seiner Gewalt hat. Wie läßt er nicht die Division Partonnaux marschieren! Brigadenweise zur rechten, Brigadenweise zur linken, vorwärts, rückwärts. Das ist ein Meisterstück. Wie die ganze Division wieder von neuem zum Aufsuchen der irre gegangenen Division marschirt! Wie diese sich lustig täuscht, indem sie hingeht, sich an unsern Wachtfeuern zu wärmen! Man muß gestehen, daß man niemals einen ähnlichen Mischmasch bekannt gemacht hat. Der Irrthum war weit grausamer, als es das Bülletin gesteht, denn hier ist die Thatsache. Nachdem die Division Partonnaux bei der Arrier-Garde zurückgelassen, und so zu sagen ihrem unglücklichen Schicksale aufgeopfert, Borisow verlassen, um der franz. Armee zu folgen, so wurde sie unterwegs von dem General Wittgenstein angegriffen, und genöthigt sich auf Borisow zurückzuziehen. In dieser schrecklichen Stellung hatte sie noch die Angriffe der Kosacken auszuhalten, die vom Bober anlangten, und der Tchitchagoffschen Jäger, welche die Stadt Borisow besetzt hatten. Diese braven Soldaten unter der Anführung eines der besten franz. Generale, wurden gezwungen sich

und den Auftrag hatte, die Brücke in Brand zu stecken, brach um 7 Uhr Abends auf.

---

zu ergeben, nachdem sie sich mit Muth vertheidigt hatten. Vergeblich suchet das Bülletin etwas zweideutiges über das Betragen von Partonnaux zu verbreiten. Die Feinde selbst lassen ihm die schuldige Gerechtigkeit widerfahren. Er hat sein Schicksal von dem seiner Soldaten nicht getrennt, und man sieht mit Vergnügen aus seiner Capitulation selbst den Beweis, daß sein Charakter über die Umstände erhaben war. Sein Betragen war um so edler, als die Marschälle Davoust und Ney und drr Kaiser selbst ihm bei Krasnoi ein ganz entgegengesetztes Beispiel gegeben hatten. Aber nicht ein jeder ist ein großer Mann.

Nichts ist lustiger, als die Details über die Angriffe der feindlichen Kavallerie zu lesen, die nirgendwo als in der Einbildung des Redacteurs der Bülletins existirte. Mit welchem Muth durchbrachen diese berühmten Kürassiere 6 Kolonnen eine nach der andern! Niemals hatten sie zur Zeit ihres Flors dergleichen Wunder gethan: aber was läßt sich nicht von einer so gut berittenen Kavallerie erwarten? Während daß die Weichsel-Legion in das Gehölze eindrang, um unser Centrum zu durchbrechen, gleich als wenn man in einem Walde eine Linie formiren könnte, die

Sie kam zwischen 10 und 11 Uhr an; sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisionsgeneral, der 2 Stunden früher aufgebrochen war, und den sie nicht auf der Straße getroffen hatte. Alle Nachforschungen waren vergeblich. Man fing nun an um ihn besorgt zu werden. Alles, was man seitdem hat erfahren können, besteht darin, daß die erste um 5 Uhr aufgebrochene Brigade sich um 6 Uhr verirrt hat; daß sie statt links rechts gegangen ist, und nach dieser Richtung hin 2 bis 3 Stunden gemacht hat; daß sie sich in der Nacht, und von Kälte erstarrt, den Feuern des Feindes genähert hat, die sie für die von der französischen Armee hielt,

---

ein Centrum und Flügel hat, machten die Kürassire 6000 Gefangene, und nahmen 6 Kanonen; 6 bei Borisow und hernach 6 bei der Beresina! So sind unsere Feinde: sie nehmen die Kanonen niemals anders, als zu halben Dutzenden.

Es ist wahr, daß sie vielleicht besser gethan hätten, weniger Muth aufzuwenden, um unsere Kanonen zu nehmen, und mehr Sorge, um die ihrigen zu erhalten: aber man thut nicht immer das, was man soll.

und so umzingelt, wird sie aufgehoben worden sein. Durch diesen schrecklichen Irrthum müssen wir 2000 Mann Infanterie, 300 Pferde und 3 Kanonen verloren haben. Es geht das Gerücht, daß sich der Divisionsgeneral nicht bei seiner Colonne befand, und für sich allein marschiert war.

Nachdem die ganze Armee den 28sten Morgens herübergegangen war, bewachte der Herzog von Belluno den Brückenkopf auf dem linken Ufer. Der Herzog von Reggio und hinter ihm die ganze Armee stand auf dem rechten Ufer.

Nachdem Borisow geräumt worden war, standen die Düna-Armee und die Armee von Volhynien mit einander in Verbindung. Sie verabredeten einen Angriff. Den 23. bei Tagesanbruch ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen sei; eine halbe Stunde darauf wurde der Herzog von Belluno auf dem linken Ufer gleichfalls angegriffen. Die Armee griff zu den Waffen; der Herzog von Elchingen marschirte dem Herzoge von Reggio nach, und der Herzog von Treviso (Marschall Mortier) hinter dem Herzog von Elchingen. Das Gefecht ward hitzig der Feind

wollte unsere rechte Flanke überflügeln. General Doumerc, Commandant der 5ten Kürassierdivision, die zu dem zweiten an der Düna stehen gebliebenen Corps gehörte, befahl dem 4ten und 5ten Kürassierregimente in dem Augenblicke anzugreifen, wo die Weichsellegion in dem Walde handgemein ward, um das Centrum des Feindes zu durchbrechen, der geworfen und in die Flucht geschlagen wurde. Diese braven Kürassiere durchbrachen nach und nach 6 Infanterie-Quarrés, und schlugen die feindliche Kavallerie, die ihrer Infanterie zu Hülfe kam, in die Flucht; 6000 Gefangene, 2 Fahnen und 6 Kanonen fielen in unsere Gewalt.

Der Herzog von Belluno ließ seinerseits den Feind nachdrücklich angreifen, schlug ihn, nahm ihm 500 bis 600 Gefangene ab, und hielt ihn auf Kartätschenschußweite von der Brücke entfernt. General Fournier machte einen schönen Kavallerieangriff.

g) In dem Gefechte an der Beresina hat die Armee von Volhynien viel gelitten. Der

---

g) Wie hätte man nicht von dem schrecklichen Gewehrfeuer leiden sollen, welches die Kü-

Herzog von Reggio wurde verwundet. Seine Wunde ist nicht gefährlich; er hat einen Schuß in die Seite bekommen.

h. Den Tag darauf, den 29sten, blieben wir auf dem Schlachtfelde stehen; wir hatten zwischen zwei Straßen, der von Minsk und der von Wilna zu wählen. Die Minsker Straße läuft mitten durch einen Wald und unbekannte Moräste. Die Armee hätte dort unmöglich Nahrung finden können. Die Wilnaer Straße hingegen läuft durch sehr gute Gegenden; die Armee, ohne Caval-

---

rassiere durch das Gehölz machten? Diese geschlagene Armee ist ja dennoch die nemliche, welche den ganzen Ueberrest der franz. Artillerie beim Verfolgen bis nach Wilna vernichtet hat.

h) Die franz. Armee hat gewißlich wohlgethan, den Weg nach Wilna einzuschlagen. Es ist wahr, daß die Straße nach Minsk abgeschnitten war: aber das war desto besser. Die Vorräthe waren auf der Straße nach Wilna ohnehin überflüssig; überhaupt kann man nicht genug die väterliche Fürsorge bewundern, welche Napoleon während dieses glorreichen Feldzuges für den Unterhalt der Soldaten angewendet hat.

lerie, schwach an Munition, vom 50tägigen Marsche fürchterlich ermüdet, ihre Kranken und Verwundeten von so vielen Gefechten nachschleppend, hatte es nöthig, zu ihren Magazinen zu kommen. Am 30sten war das Hauptquartier in Pleszenice, am 1sten December in Schliary, und am 3ten in Mlodziezno, wo die Armee ihre ersten Transporte aus Wilna erhielt.

Alle verwundeten Offiziere und Soldaten, und alles, was auf dem Marsche hinderlich sein konnte, Bagage ꝛc. hat seine Richtung auf Wilna genommen.

i) Sagen daß die Armee nöthig habe, ihre Disciplin wieder herzustellen, sich wieder zu erholen, ihre Kavallerie wieder beritten zu machen und sich wieder Artillerie und andere materielle Bedürfnisse zu verschaffen, ist das

---

i) O ja! Gewiß hat die franz. Armee es nöthig, eine Mannszucht wieder herzustellen, die sie niemals gehabt; sich eine Ruhe zu verschaffen, die man sie nicht genießen lassen wird, und ihre Kavallerie wieder zu remontiren, für welche sie keine Pferde finden wird. Was den Verlust der Artillerie betrifft, so ist das eine abgemachte Sache; alles ist herge-

Resultat der so eben gemachten Schilderung. Ruhe ist ihr dringendstes Bedürfniß. Die materiellen Bedürfnisse und die Pferde langen an. General Broussier hat bereits in verschiedenen Depots über 20,000 Remontepferde. Die Artillerie hat bereits ihren Verlust wieder ersetzt. Generale, Offiziere und Soldaten haben viel von Strapatzen und Hungersnoth gelitten; viele haben durch den Verlust ihrer Pferde, einige durch die im Hinterhalt aufgestellten Kosaken ihre Bagage verloren. Die Kosaken haben sehr viele einzelne Leute, Ingenieur-Geographen, die Positionen aufnahmen, und verwundete Offiziere die unvorsichtig marschirten, die sich lieber Gefahren aussetzen, als ruhig mit den Transport marschieren wollten, gefangen genommen.

Die Berichte der Generale, welche die einzelnen Corps kommandiren, werden die Offiziere und Soldaten, die sich am meisten ausgezeichnet haben, und die umständlichen Nachrichten von allen diesen merkwürdigen Ereignissen zur Kenntniß bringen.

---

stellt. Es ist so leicht 900 bis 1000 Kanonen zu ergänzen, die in einem Feldzuge verloren gingen.

k) Bei allen Bewegungen marschirte der Kaiser beständig mitten unter seiner Garde; die Kavallerie wurde von dem Marschall Herzog von Istrien (Bessieres), und die Infanterie von dem Herzoge von Danzig (Lefebre) kommandirt. Se. Maj. war mit dem guten Geiste, welchen die Garde bewies, sehr zufrieden; sie war stets bereit, sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erheischt haben würden; aber die Umstände waren stets von der Art, daß ihre bloße Gegenwart hinrei-

---

k) In der That, wie sollte man nicht mit dem Betragen dieser Garde zufrieden seyn? Jederzeit war sie die letzte im Feuer, und die erste bei der Plünderung. Die dampfenden Ruinen von Moskau sind noch Denkmäler — ihrer Kühnheit und ihrer Mannszucht. Die Marschälle und die Könige selbst haben sich nicht besser aufgeführt. Se. Maj. der König von Neapel unter andern ist einen ganzen Tag in Kowno geblieben, um sich damit zu amüsiren, das Gold und Silber einzuschmelzen, welches er von den Bildnissen der Heiligen abgerissen hatte. Wie schön ist es, auf solche Weise einen großen Monarchen die herrlichen Früchte seiner glorreichen Thaten einärndten zu sehen!

chend war, und daß sie nicht im Fall war, sich in ein Gefecht einzulassen. Der Fürst von Neufchatel, der Oberstmarschall (Düroc), der Oberststallmeister (Caulincourt) und alle Adjutanten und Militairbeamten des kaiserlich. Hauses haben Se. Maj. beständig begleitet.

l) Unsere Kavallerie hatte solchen Mangel an Pferden, daß man die Offiziere, denen ein Pferd übrig geblieben war, vereinigen konnte, um 4 Compagnien, jede von 150 Mann, daraus zu bilden. Die Generale thaten dabei Capitains=, und die Officiere Unterofficiers=Dienste. Diese heilige Escadron, unter Kommando des Generals Grouchy und den Befehlen des Königs von Neapel, verlor den Kaiser bei allen Bewegungen nicht aus den Augen.

m) Se. Majestät haben sich nie gesünder befunden.

---

l) Summa Summarum! Im ganzen ist die franz. Kavallerie auf 600 Pferde reducirt.

m) Man kann nicht dasselbe von seiner Armee sagen.

XIV.

Das Echo.

Echo.

Ich bin allein! niemand ist hier,
der mich behorcht. . . . . horcht.
Höre ich nicht eine Stimme? wer
behorcht mich? . . . . . . ich.
Ja, ja, das bist du, Echo! willst du mir
antworten auf meine Frage? . . Frage.
Wann wird England der Franken
Colonie? . . . . nie.
Wie lange wird dies Reich beste-
hen? das ists, was ich zu wis-
sen verlange. . . . . . . lange.
Wie oft wird Rußland meine Pläne
vereiteln, wo ich's nicht gehofft? oft.
Kann ich mich nicht rächen? nicht
dringen in das Land hinein? nein.
Welcher Ruhm und Lohn erwartet
mich, bis ich die Eidesbrüchigen
zerstreue? . . . . Reue.

Ich

Echo.

Ich verlasse mich auf mein Glück,
wem kann dies mißfallen? . allen.
Was soll ich thun? Soll ich Hirn=
gespinnste träumen? . . . räumen.
Räumen? — Was ich erobert, soll
ich wieder geben? . . . . eben.
Was verlangt man denn zurück, bei
der Seltenheit meines Falles? alles.
Nimmer! eher geh alles in Trüm=
mer. . . . . immer.
Wie viel Jahre sind's, daß mich das
Glück zu seinem Günstlinge
machte? — . . . . achte.
Wie viel dauert's noch, ehe ich mich
mit ihm entzweie? . . . . zweie.
Was soll aus mir, dem Frankenkai=
ser werden? . . . . . Erden.
Immerhin! mein Ruhm bleibt ewig,
er ists, der nie verschwind't. — Wind
Verdammtes Echo, schweig, ehe ich
in Galle vergehe. . . . . . gehe

XV.

Depesche des Baron von Lagerbielke, Schwedischen Gesandten zu Paris; als erste Beilage des in Schweden erschienenen Berichts über die seit 1810 zwischen Schweden und Frankreich bestandenen Verhältnisse.

Am 7ten Januar d. J. ist auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Schweden ein in französischer Sprache abgefaßter Bericht seines Ministers der auswärtigrn Verhältnisse im Druck erschienen, mit 17 urkundlichen Beilagen, der die seit 1810 zwischen Schweden und Frankreich bestandenen Verhältnisse entwickelt. Hier erscheint der Despot von Europa auf dem Gipfel des Uebermuthes. Kein rechtlicher Mensch wird dieses merkwürdige Aktenstück lesen, ohne im Innersten empört zu werden.

Es soll in wenigen Tagen eine, vom Hrn. Collegienrath von Kotzebue verfertigte Uebersetzung im Druck erscheinen. Um indessen die Neubegier des Publikums einigermaaßen zu befriedigen, liefern wir hier die erste Beilage, bestehend in einer Depesche des Baron Lagerbielke, schwedischen Gesandten zu Paris, vom 26. Oct. 1810.

Ungeachtet aller persönlichen Höflichkeiten die man mir erwiesen hatte, konnte ich doch leicht voraussehen, daß ich auf eine sehr unangenehme Scene gefaßt seyn müsse. Die Natur meiner Conferenzen mit dem Herzoge von Cadore; die schnelle Abreise des Hrn. v. Czernitscheff; die Catastrophe, mit welcher die Schweiz, wegen Handelsangelegenheiten, sich bedroht gesehen; die in Portugal erhaltenen Vortheile, die man sonder Zweifel benutzen wollte, um die Engländer auf allen Punkten in gleicher Zeit nieder zu drücken, — alle diese Umstände vereint, ließen mich schon errathen, was der Gegenstand der Audienz sein würde; allein ich bekenne, auf eine so heftige Explosion war ich doch nicht vorbereitet. Nie zuvor hatte ich den Kaiser im Zorn gesehen,

und diesmal war er es in einem Grade, der alle Einbildungskraft übersteigt.

Ein wenig nach 9 Uhr Morgens wurde ich eingeführt. Ich fand den Herzog von Cadore bei dem Kaiser und die Gegenwart dieses Dritten ließ mich sogleich errathen, daß ich berufen worden, um eine offizielle Erklärung anzuhören, daß aber keine Gegenreden (keine Discussion) mir verstattet sein werden. Ich beschloß demungeachtet zu antworten, so oft sich eine Gelegenheit darböte, wo ich ein Wörtchen anbringen könnte.

Es ist mir unmöglich Ew. Maj. alles das zu wiederholen, was der Kaiser während wenigstens fünf Viertelstunden sagte, weil er in so heftiger Bewegung, sein Gespräch so zerstückelt, seine Wiederholungen so häufig waren, daß es allzuschwer fiel, alles im Gedächtniß zu ordnen. Ich begann mit Ueberreichung des Schreibens Ew. Majestät.

Kennen Sie den Gegenstand dieses Briefes? fragte der Kaiser. Ich erwähnte desselben, ein Compliment hinzufügend. Ohne darauf zu antworten, fuhr der Kaiser fort: — (Der Anfang dessen, was der Kaiser jedesmal sagte, wird Ew. Maj. hinlänglich zu

erkennen geben, von welcher Art die kurzen Antworten waren, die ich in den Zwischenräumen anzubringen mich bemühte.) — Wohlan Herr Baron, wird man endlich in Schweden aufhören zu glauben, daß ich nur ein Narr bin? (dupe) meint man, ich würde mir genügen lassen an einem solchen zwitterhaften Zustande? — O nichts Empfindsames! in der Politik beweis't man nur durch Handlungen. Lassen Sie uns diese Handlungen ein wenig beschauen. Ihr unterzeichnetet den Frieden mit mir im Anfang des Jahres; Ihr machtet Euch anheischig alle Gemeinschaft mit England aufzuheben, dennoch blieb, bis weit in den Sommer hinein, Euer Minister in London und ein englischer Agent in Schweden; die andeutbare Communikation über Gothenburg unterbracht Ihr später; und was entstand daraus? daß die Gemeinschaft dieselbe, nicht mehr und nicht weniger in Thätigkeit blieb. —

Bah! hier ist nicht die Rede von einer Gemeinschaft hie und da, nein, sie ist regelmäßig und sehr beträchtlich: Ihr habt Schiffe in allen englischen Häfen. — Ja doch Salz! holt man das Salz aus der

Themse? Englische Kauffartheischiffe belagern Gothenburg. — Ein schöner Beweiß, daß sie nicht hineinkommen! man tauscht die Waaren in offener See oder nahe an den Küsten gegen einander aus. Eure kleinen Inseln werden im Winter als Magazine dienen. Eure Schiffe führen ganz öffentlich Colonialwaaren nach Deutschland; ich habe deren gegen zehn in Rostock anhalten lassen. Ist es möglich, daß man sich auf diese Weise vorstellen könne, im Irrthum über den ersten Grundsatz des Continentalsystems zu sein? — Ei nun ja! Sie billigen das nicht in Ihrer Note. Ich beklage mich auch nicht über diese, sondern über die Thatsache. Ich habe die ganze Nacht nicht eine Stunde geschlafen wegen Eurer Angelegenheiten; man könnte mich in Frieden ruhen lassen, ich bedarf dessen. Noch Eins! jene Zurückgabe der engl. Gefangenen, die so unklugerweise die Würde des Königs angetastet und sein Territorium verletzt hatten, war sie wohl schicklich? eine Zurückgabe ohne die mindeste Genugthuung! ists nicht so Mr. de Cadore? (Der zitternde Minister ermangelte nicht es zu bejahen, was er auch bei einigen andern ähnlichen Fragen

that.) — Eine Verletzung der Territorialrechte anderer Art war das Anhalten eines franz. Corsaren im Innern des Hafens von Stralsund, aber mir hat man nichts wiedergegeben*); solche kleine Aufmerksamkeiten hat man nur für seine Freunde. Wohlan! haltet fest an den Engländern. Wenn man nach all dem Bösen urtheilen soll, was Ihr mir dieses Jahr zugefügt habt, so wart Ihr nie wärmere Freunde der Engländer als in diesem Augenblicke. — Ho! Ho! Das sagen Sie, Sie allein versichern mich, daß Schweden lieber an mir halten will; aber Beweise! sage ich Ihnen Beweise! — Nun ja, Euer Staat forderte Schonung beim Ausgang eines unglücklichen Krieges, nnd ich habe euch Schonung bewiesen auf meine Kosten wie ein Narr. Sie haben mich beschwatzt, Sie, Sie selbst. Ihr habt die Schlauheit gehabt bis zur bösen Jahreszeit mich hinzuhalten; Ihr habt Zeit gewonnen, Eure Interesse mit Eng-

---

*) Der Handelsstand von Stralsund ersetzte auf Königlichen Befehl, den Werth des Corsaren, der bloß durch eine Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit war genommen worden.

land zu entriren; ists denn nun recht, wenn ein solches Interesse gegen die Treue der Verbindlichkeit vorhanden ist, daß ich den Schaden davon trage? Ihr habt Zeit gehabt, Euch in Vertheidigungsstand zu setzen, Ihr habt auch jetzt noch den Winter vor Euch; was wagt Ihr denn? — Ja der Ausfuhrhandel ist das Paradepferd. Wo ist denn die neutrale Flagge? es giebt keine Neutralen mehr; England erkennt sie nicht an; ich kann sie auch nicht mehr anerkennen. —

Das Salz, ja, das Salz! man kann ja wol Mittel finden, sich zu verschaffen was man bedarf. Was thatet Ihr 1801, als Ihr in offener Fehde mit England wart? — Leiden! glaubt Ihr, daß ich nicht leide, ich? daß Frankreich, Bordeaux, Holland, Deutschland nicht leiden? aber eben deswegen muß das ein Ende nehmen. Den Seefrieden um jeden Preis! (Hier tobte der Kaiser fürchterlich.) Ja, Schweden ist die einzige Ursache der Crisis, in der ich mich befinde. Schweden hat mir mehr Böses zugefügt, als die fünf Coalitionen zusammen genommen. Aber jetzt, nachdem dessen Gemeinschaft mit dem übrigen Europa wieder hergestellt ist,

benutzt es dieselbe für den Handel mit England. — O, mein Herr, Zeit, immer Zeit! ich habe deren schon zu viel verloren. Ihr bedürftet deren, wie Sie sagen, um ohne zu große Opfer dem neuen System beitreten zu können; ich bedurfte deren auch, fügen Sie hinzu, um Schweden Gutes zu erzeigen: nun wohl, hab ich nichts gethan? hören Sie! als Ihr den Prinzen von Ponte-Corvo wähltet, wagte ich nichts durch die Erlaubniß, die ich ihm ertheilte, es anzunehmen? Stand ich nicht auf dem Punkt mich mit Rußland zu entzweien? hat man dort nicht geglaubt, und glaubt man vielleicht nicht noch jetzt, daß Ihr von Eurer Seite, die Sachsen und Polen von der andern Seite, durch mich unterstützt, sich bewaffnen würden, um ihre verlornen Provinzen wieder zu erobern? Sind nicht selbst in diesem Augenblicke die Köpfe in Polen stark elektrisirt? Was habe ich bei alle dem gethan? ich habe reden lassen, ich habe Gerüchte in Umlauf kommen lassen, welche Rußland von meinem System abwendig machen konnten; jetzt erst, da ich immer mehr und mehr von jeder Täuschung über die schwedische Politik zurück komme, jetzt erst habe

ich meine Partie nehmen müssen. Ich werde sie Ihnen nicht verhehlen. So eben habe ich Hrn. v. Czernitscheff nach Rußland zurück gesandt, ich habe ihm die Erklärung mitgetheilt, die ich Ihnen heute mache; ich dringe in den Kaiser Alexander von seiner Seite dieselben Schritte zu thun. Wählt! Kanonenschüsse den Engländern, die sich Euren Küsten nähern und Confiscation ihrer Waaren in Schweden, oder Krieg mit Frankreich! Ich kann Euch keinen großen Schaden zufügen: ich occupire Pommern und Ihr kümmert Euch nicht viel darum: aber ich kann Euch durch die Russen, durch die Dänen angreifen lassen: ich kann alle Eure Schiffe auf dem Continent confisciren, und das werde ich thun, wenn Ihr nicht binnen 14 Tagen Euch im Kriegszustande gegen England befindet. — Ja, Sie haben Recht, man muß die Hin- und Herreise des Kouriers berechnen, und noch etwas drüber. Nun wohl, ich befehle ihnen, Mr. de Cadore, sogleich einen Kourier abzufertigen; ich ersuche Sie, Herr Baron, dasselbe zu thun. Wenn fünf Tage nach den officiellen Schritten des Herrn Alquir der König sich noch nicht für den Krieg

mit England entschieden hat, so wird Herr Alquier auf der Stelle abreisen und Schweden Krieg mit Frankreich und allen dessen Alliirten haben. — Ja, das ist billig; ich habe vor diesem Augenblicke nicht bestimmt den Kriegszustand verlangt, aber jetzt bin ich durch alle nur ersinnlichen Mittel dazu gezwungen. — Einmal, Schweden hat bewiesen, daß es in keinem Mittelzustand mit England verbleiben kann, ohne dem Continent den größten Schaden zuzufügen; zweitens, die Sachen sind zu einer allgemeinen Entwikkelung gereift, welche entweder eine vollkommene Gleichheit der Maaßregeln, oder einen Zustand erklärter Feindseligkeiten fordert. Sehen Sie nur, was alle die übrigen Mächte geglaubt haben, thun zu müssen. Rußland, die stärkste unter ihnen, hat von mir den Frieden nur unter der Bedingung erlangt, England augenblicklich den Krieg zu erklären. Oestreich, eine Macht vom ersten Range, wenn Frankreich nicht wäre, hat offenkundig seinen Entschluß gefaßt. Ich bin lange genug Preußens Narr gewesen, wie der Eurige; die Catastrophe von Holland hat Preußen endlich die Augen geöffnet und ihm be-

wiesen, daß es sich bestimmen müsse; es hat offenkundig den Kriegszustand ergriffen. Dasselbe hat Dännemark schon längst gethan. Unter welchem Vorwande kann ich denn aber von diesem Lande fordern, was ich von Schweden nicht zu erlangen im Stande bin? Ey, sage ich mir oft, wer weiß, ob ich mit Rußland mich immer gut stehen werde? wer kann das Kapitel der Begebenheiten entziffern? wird es nicht einst außerordentlich vortheilhaft für mich sein, im Norden eine befreundete Macht zu haben, die stark durch ihre eigenen Kräfte, wie durch die Verbindung mit mir ist? Aber glaubt man doch jetzt in Schweden, daß ich, zu Gunsten des neuen Kronprinzen von meinen unveränderlichen Grundsätzen etwas nachlassen würde? Im Gegentheil, die politische Krisis, in die ich mich zu Gunsten Schwedens versetzt habe, giebt mir einen Anspruch mehr. Indessen ist Schweden dem Kronprinzen eine große Verbindlichkeit schuldig, denn ohne diese Wahl (auf die ich nicht den mindesten Einfluß gehabt habe) würde ich den Schritt, zu dem ich mich jetzt genöthigt sehe, schon vor zwei Monaten gethan haben. Jetzt bereue ich die-

sen Aufschub, der, der Jahreszeit wegen, Euch so vortheilhaft gewesen; nicht als ob ich ungern sähe, was Euch Gutes wiederfahren kann, sondern weil Ihr mich gar zu böslich behandelt habt. Die offizielle Eröffnung die Ihnen bestimmt war, liegt schon längst bereit im Bureau des Herrn von Cadore. — (bejahende Verbeugung des Ministers) — aber ich wollte die Ankunft des Kronprinzen abwarten, der von meiner Art zu denken unterrichtet ist*). Ich konnte es nicht. Ich habe Ihnen schon gesagt: ich stand auf dem Punkte mich mit Rußland zu überwerfen; ich veranlaßte in ganz Europa den Gedanken, daß, in diesem entscheidenden Augenblicke, mein System wohl einer Modifikation sich fügen könnte. Ueberdies kamen mir von allen Seiten neue Klagen über Schweden. — O ich weiß, was Sie mir zu sagen haben;

*) Der Kaiser hatte dem Kronprinzen versprochen, vor dem Monat Mai 1811 nichts von Schweden zu begehren, und der Kronprinz versicherte ihm, daß, nach Ablauf dieses Termins, Schweden seine Politik entfalten, und freimüthig für oder wider das Continentalsystem sich erklären würde, nach Maaßgabe seines Staats-Interesse.

ich habe alles gelesen, was Sie geschrieben haben. Nun wohl, es sei; mögen Uebertreibungen in den Klagen mit untergelaufen sein, aber es bleibt des Wahren noch genug übrig. Ich wünschte, Sie hätten eine bessere Sache zu vertheidigen gehabt. — Nicht doch! die Lage des Kronprinzen wird so schwierig nicht werden; alles kömmt von hier; die Verlegenheit selbst Einleitungen zu machen, wird ihm erspart. Aber noch einmal, hat man in Schweden geglaubt, man könne, ohne mich empfindlich zu kränken, der Sache Englands dienen, weil ich den Kronprinzen liebe und hochachte? Ich liebe und achte auch den König von Holland; er ist mein Bruder und doch bin ich noch immer mit ihm entzweit; ich habe der Stimme des Blutes Schweigen auferlegt, um nur die des allgemeinen Vortheils zu vernehmen. Erschienet Ihr an meinen Grenzen, so würde ich mit Bedauern gezwungen sein, eben so zu verfahren, wie ich es mit der Schweiz gemacht habe: ich habe Truppen marschiren lassen; die Regierung hat die englischen Waaren confiscirt. Kurz das Resultat unsers Gesprächs ist: möge Schweden sich nach Einsichten benehmen: ich weiß,

daß ich außer Stande bin, es zu zwingen. Möge es sich offenkundig zu England gesellen, gegen mich und meine Verbündeten, wenn sein Vortheil es erheischt, oder sich mit mir gegen England vereinigen. Aber die Zeit des Wankens ist vorbei. Nach Ablauf der 5 Tage reist Hr. Alquier ab und Ihnen gebe ich Ihre Pässe. Sie haben nur gesagt, was Sie sagen mußten; aber ich kann denn doch nicht anders, als Sie zurückschicken.

Offene Fehde oder treue Freundschaft! sehn Sie da mein letztes Wort, mein Ultimatum. Leben Sie wohl! mögte ich Sie in angenehmeren Verhältnissen wieder sehen!

Der Kaiser verließ mich, ohne mich weiter anhören zu wollen. Beim Herausgehen vom Kaiser sah ich niemanden mehr in dem angrenzenden Zimmer, selbst nicht die den Dienst habenden Officianten. Ich weiß nicht, was diesen außerordentlichen Umstand veranlaßt haben mag; ob ein Befehl? oder die freiwillige Discretion der Beamten, weil der Kaiser seine Stimme oft mit solcher Heftigkeit erhoben hatte, daß es unmöglich war, ihn im Nebenzimmer nicht zu hören.

Ich hatte hierauf eine Conferenz mit dem

Herzoge von Cadore, nach deren Beendigung ich nach Paris fuhr. Diese Unterhaltung war nur eine Wiederholung dessen, was beim Kaiser vorgegangen war, damit meine Depesche an Ew. Majestät, und die des Ministers an den Baron Alquier so viel möglich übereinstimmen möchten. Da die Materie bereits erschöpft war, so bezeigte ich nur noch dem Herzoge von Cadore, wie sehr ich mich durch die harten, heftigen Formen gekränkt fühlte, welche der Kaiser seinen Anforderungen geliehen hatte. Der Minister machte aufs beste die mir widerfahrene Genugthuung (wie er es nannte) geltend, da ich, besonders gegen das Ende, die Lebhaftigkeit des Kaisers besänftigt hätte und hob geflissentlich alles dasjenige in dessen Reden heraus, was einige Geneigtheit bezeigte, oder einige Hoffnung für die Zukunft gab. Ich empfing einen schon bereit gehaltenen Courierpaß. Er versprach mir, seinen Courier von Fontainebleau nicht eher abzusenden, als um die Zeit, wo ich den meinigen von Paris abfertigen würde, nemlich diesen Abend, damit dieser letztere ein wenig zuvor kommen konnte. Er versicherte mich, daß Herr Alquier 2 Tage Zeit

ha=

haben werde, um seine Note anzufertigen, über die 5, die den Präscriptionstermin ausmachen. Er legte großen Werth auf die Thatsache, die er mich recht sehr geltend zu machen bat, daß die Wahl des Kronprinzen, weit entfernt den Schritt des Kaisers veranlaßt zu haben, selbigen vielmehr um einige Monate verzögert und dadurch für Schweden einen, der Jahreszeit wegen, doppelt wichtigen Aufschub bewirkt habe. Er fügte sogar hinzu, daß der Entschluß des Kaisers, seinen Schritt zu einer Zeit zu thun, wo der Prinz auf Reisen vermuthet wird, zum Theil die Aufmerksamkeit bezwecke, ihn nicht unschuldigerweise um das Vertrauen des Volks zu bringen. — — —

XVI.

Gespräch zweier Bauern.

Mel. Als ich noch im Flügelkleide ꝛc.

A. Was sind das für bescheidne Krieger,
Die dort so still vorüberziehn?
B. Das sind die stolzen Weltbesieger,
Die jetzund vor den Russen fliehn.

A. Ei, sind das jene bösen Gäste,
Die uns im Sommer so gequält?
B. Es sind noch ihre Ueberreste,
Die weislich Flucht statt Tod gewählt.

A. Wo bleibt denn jener große Kaiser
Mit seiner großen Kriegesmacht?
B. Er ging nach Hauf' und wurde heiser,
Weil er zu früh so stark gelacht.

A. Wo mag bedeckt, mit Lorbeerkränzen,
Des Kaisers heil'ge Schaar wohl seyn?
B. Ach! zu bescheiden, um zu glänzen,
Hüllt sie ein Weibermantel ein.

A. Muß denn, den Sattel auf dem Rücken,
Kavallerie zu Fuße gehn?
B. Die Pferde sollten sich nicht drücken,
Drum ließ man sie in Rußland stehn.

A. Was hört man denn von den Marschällen,
Den Prinzen, Königen in spe?
B. Die wilden Wölf' in Schöpsenfellen
Schrei'n alle nur: o weh! o weh!

A. Was wird denn nun von ihrer Reise
Nach Indien, wie der Kaiser sprach?
B. Sie folgen ihres Kaisers Weise,
Sie laufen nicht, sie hinken nach.

A. Wo sind die prächtigen Kanonen,
So schön als wir sie nie gesehn?
B. Sie wollten unsre Brücken schonen,
Und ließen sie in Rußland stehn.

A. Nun sag, wenn alles auch verloren,
Wo er die stolzen Garden ließ?
B. Sie haben sich die Nas' erfroren,
Und suchen Salben zu Paris.

A. Wo mögen sie die Adler haben
Bei ihres Rückzugs schwerer Schmach?
B. Die Adler wurden schnell zu Raben,
Und ziehn nun ihren Freunden nach.

XVII.

Ein Bewohner Moskwa's an seine Landsleute. Im October 1812.

Vorerinnerung.

Bei der allgemeinen Sache der Menschheit und menschlicher Freiheit, die Rußlands erhabener Monarch durch seine Helden und siegreichen Armeen mit unvergänglichem Ruhm vertheidiget, muß allen Nationen daran ge-

legen seyn, zu wissen, in welcher Art Napoleon und seine Horden das ehrwürdige Moskwa zerstörten. In dieser Absicht verdient das Bild die größte Publicität, welches ein eben so achtbarer als glaubwürdiger Augenzeuge davon entworfen hat. Dies rechtfertiget den Abdruck, der von dieser merkwürdigen Schrift, nach vielfältiger Aufforderung, unter obrigkeitlicher Genehmigung veranstaltet wird, einer Schrift, die Verwüstungen aufstellt, wovon kein Zeitalter ein eben so würdiges Beispiel liefert. Nero, eine ähnliche Geißel der Menschheit, ließ aus Brandlust das große Rom anbrennen: aber er befriedigte nach gestillter Brandlust auch die Baulust an dem eingeäscherten Theil der Stadt Rom, und Roms Flamme leuchtete nicht zu einem organisirten Raub und Mord. Tilli, eben so glorreichen Andenkens, ist zwar durch Magdeburgs Zerstörung auch als Mordbrenner unsterblich, aber dennnch liefert die Geschichte dieser Vernichtung wenigstens einige Beispiele geachteter Menschlichkeit *), auch hält sie mit der von Moskwa keinen Vergleich. Magdeburg wurde mit stürmender Hand erobert, und Tilli's Horden wütheten, aus Rache über die erlittene Gegenwehr, — nicht mit kaltem Blute. Weit größer handelt der kaltblütige Usurpator des französischen Thrones, der blos zum Wohl

*) Minerva.

der Menschheit seit mehr als einen Jahrzehend, Raub, Mord und Brand mit großen Massen im Großen übt, und allen Nationen verkündiget:

er führte nur gegen feindliche Heere Krieg nicht gegen den friedfertigen Unterthan!

Auch in Moskwa hat er die Grundsätze der Menschlichkeit verherrlichet.

Man hatte ihm,

so läßt er durch das, seiner würdige Sprachorgan, den Moniteur, von sich sprechen *):

dem Kaiser, vorgeschlagen, den Rest der Stadt zu verbrennen, aber seine Menschenliebe ließ ihm eine Maaßregel verwerfen, die das Elend des Volks so sehr vermehren würde. Der Kaiser begnügte sich dahero, die Zerstörung der Citadelle und der militärischen Anstalten dem Kriegsgebrauch gemäß zu verordnen, ohne den Privatpersonen, die durch die Folgen dieses Krieges schon so sehr unglücklich sind, einigen Verlust zuzufügen.

Wenn nun aber des großen Mannes raub- und blutgierige Horden auch sogar die letzten Ueberreste vertilgten, ja nicht einmal der Tempel, der Altäre und Priester schonten, so hat er sich durch seine Hand-

*) Allgem. deutsche Zeit. No. 281. S. 1124.

lungen ein Denkmal seiner Menschenliebe, und durch seine öffentlichen verkündigten Worte ein Denkmal seiner bekannten Wahrheitsliebe gesetzt, woran seine noch nicht geheilten Anhänger, seine Bundesgenossen, und alle Nationen ein neues Beispiel nehmen können!

Mietau, den 11. December 1812.

Von den rauchenden Ruinen der großen Vaterstadt, von den schwarzen und eingestürzten Mauern und Säulen des ehrwürdigen Moskwa's, der herrlichen Stadt der Väter, spreche ich zu Euch, meine Brüder und Freunde — Rußlands Stolz und Zierde die alte Residenz der Czaren, die Stadt unserer Ahnen, voll der herrlichsten Palläste und Tempel, ist nicht mehr. Zwei Dritttheile derselben liegen in Asche, und nur einzeln ragen aus dem ungeheuren Felde der Zerstörung als trauernde Monumente, noch einige geplünderte Wohnungen hervor, welche der allgemeinen Verwüstung entgangen sind. Ein grausamer und verrätherischer Feind, der Feind des Völkerglücks, der Feind der Menschheit, ist durch diese Straße gezogen; ein raubgieriges Heer, geführt von dem gefühllosesten Tyrannen und Vertilger, welchen die Geschichte kennt, drang in diese Palläste und Burgen, entleerte, zerstörte, verbrannte sie; erschlug den wehrlosen zurückgebliebenen Bürger, den Armen in der Hütte, der sein

letztes Eigenthum, die Bedeckung seiner Blöße sich nicht wollte rauben lassen; drang mit räuberischer Hand in die geheiligten Sitze der Andacht, — zerstörte die unschätzbaren Sammlungen der Wissenschaften und Künste, und zwang mit schwarzer, höhnischer, grausamer Freude Tausende von Bürgern, mit eigenen vor Unmuthe zitternden Händen an den Abgründen zu graben, über welche die festen Mauern und Thore einstürzen sollen, welche in feierlicher gothischer Ehrwürdigkeit dastehen, und die majestätischen und stolzen Zierden und Schätze des Vaterlandes, die erhabenen Gebäude des Reichs, die verehrte Kathedrale, die Residenz unserer alten Fürsten, unserer Patriarchen und Bischöfe in alter grauer Herrlichkeit seit Jahrhunderten umschließen. Die Stadt, noch vor Kurzem die segenvolle Heimath der Gastfreundschaft, der Biederkeit, der Industrie, der Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit und aller patriarchalischen und gesellschaftlichen Tugenden, ist umgeschaffen zu einem ungeheuren weitläuftigen Felde der zügellosen Gewalt, der Gottlosigkeit, des Lasters, der Wuth. — Brand und Tod ergreift die Wohnungen des stillen Bürgerglücks, die Magazine und Gewölbe des Handels, die erhabenen Palläste des Wohlstandes und Reichthums, die uralten vergoldeten Tempel des Herrn. Zwischen den Flammen irren rasende Mörder und heißhungrige betrunkene Kannibalen umher, und die Straßen sind mit lo-

dernden Trümmern, mit Asche und blutigen Opfern bedeckt.

Schaudern ergreift mich, denke ich der schrecklichen Augenblicke und der fürchterlichen Scenen des Brandes und Mordes, deren ich Zeuge seyn mußte. — Noch höre ich das um Hülfe rufen und das Schreien der Geplünderten, welche aus ihren Häusern vertrieben, unter der flammenden Decke des blutrothen Himmels ein Obdach suchen; ich höre das Gelärme und den Jubel der Räuber, welche mit gezucktem Schwerdte die langen Straßen, die öden Plätze und die verlassenen Häuser durchirren; ich höre das Aechzen mit dem Tode ringender Verwundeten; ich höre das Seufzen geschändeter Frauen; ich vernehme in den Tempeln Gottes, wo noch vor Kurzem inbrünstige Gebete und heilige Chöre zum Lobe des Höchsten ertönten, das Wiehern der Rosse und das Geschrei und die Flüche wüthender Plünderer; — dazwischen das Getöse einstürzender Mauern, den Donner der Kanonen und eingesprengter Minen. — Zwischen den rauchenden Balken sehe ich im glimmenden Schutte verbrannte menschliche Gerippe, und die Gassen und Höfe mit blutigen Leichnamen und dem Aase gefallener Pfede bedeckt, überall, wohin mein Auge sich wendet, den Greuel verzehrender Flammen, Ruinen und blutige Opfer. Doch nicht genug — mir erstarret das Blut in den Adern — ich sehe ehrwürdige, heilige Männer, fromme Prie-

ster mit grauem Haupte, im Ornate unter den Pforten des Tempels fallen, von dem Schwerdte der Meuchelmörder durchbohrt, und über ihrem Körper die Kirchenräuber jubelnd in das Heiligthum dringen, die Zierden der Altäre, die kostbaren Bilder der Heiligen mit gottloser Hand herabreissen, ihres Schmucks berauben, zerstören und mit Füßen treten.

Wozu soll ich Euch erzählen, Ihr Freunde! all die Unthaten und Greuel, deren Zeuge ich war, warum soll ich vor Euch entfalten die Bilder und Scenen des Mordes und des Brandes, die hier Habsucht, Zerstörungslust, tolle Wuth veranlaßt haben; warum soll ich noch länger die blutige Wunde aufreissen, die rasende Feinde Eurem patriotischen Herzen durch den Anblick der brennenden und geplünderten Hauptstadt versetzten! — Es ist kein Gesetz, kein heiliger Gebrauch, den sie nicht verletzt, kein gräßlicher Frevel, den sie nicht begangen, keine Grausamkeit, die sie nicht ausgeübt hätten. Eine Horde von Wilden würde sich besser aufgeführt haben, als diese gebildeten und aufgeklärten Franzosen. — Als einst die Mongolen und die Tartaren in unser Vaterland drangen, ehrten diese rohen und heidnischen Völker die Tempel unsers Gottes, und die Hand des wilden Kriegers erkühnte sich nicht, die heiligen Altäre unserer Religion zu entweihen; aber hier sahen wir Christen christliche Tempel zerstören, plündern

und schänden. — So weit hat es der korsische Attila mit seinem fränkischen Räuberheer gebracht, daß es für seine Trabanten und Knechte nichts Hohes und Heiliges und Göttliches mehr giebt, und sie ein von der Allmacht und von Gott verlassenes Heer von Missethätern bilden.

Nicht wie ein Held und Eroberer, nein! wie ein Räuber und Mordbrenner ist Napoleon in Moskwa gewesen. Nachdem von der hölzernen Hütte bis zum Krönungspallast unserer Kaiser Alles beraubt und zerstört war, zog er sich mit seinem Heere zurück, wie mit einer Horde Räuber, die in das prächtige einsame Landschloß eines wohlhabenden Besitzers fällt, es ausplündert und anzündet, und sich bei ihrem Rückzuge an dem Anblick der Flammen weidet, welche die schlafenden Einwohner verzehren. — Groß und weit und öde ist das Feld der Zerstörung; doch herrlicher wirst du o Moskwa! wieder aus der Asche und den Kohlen auferstehen; deine Palläste werden sich wieder aus dem Schutte erheben und aufs neue sich weihen und schmükken, und mit den Gesängen der Andacht sich füllen deine Tempel. Rußlands Sonne wird wieder aufgehen, und nach allen Seiten ihre wohlthäten Strahlen verbreiten. — Ueber dich, Napoleon, über dich werden fallen die Ruinen, die du uns zum Andenken hinterlassen hast, und du wirst einst, mit dem Fluche von hundert Völkern belastet,

unter dem Schutte des Zeitalters begraben liegen, welches das Unglück hatte, dich geboren zu haben, und die Schande, dich leben zu lassen.

Bis sich endlich das niedergetretene Europa aus dem Staube der corsisch-französischen Schande erhebt, und überall von allen Seiten dir das Schwerdt der Rache und der Vergeltung entgegenblitzen wird, indeß die gewaltige Nemesis dir langsam dein fürchterliches Ende zum Heil und zur Glorie der Menschheit bereitet — wirst du hier deine Armeen zertrümmert sehen an der großen Völkermauer, die deinem raubgierigen Auge Asiens Schätze verschließt. Du standest hier vor den ernsten und feierlichen Pforten der Geschichte der Menschheit, aber in ihr Heiligthum solltest du nicht dringen. Hier sind noch an dem reinen Urquell Völkerschaft und Völkersinn und Völkerstolz, und alle die großen und herrlichen Tugenden, die ein großes, unverdorbenes Volk bilden, und die erfordert werden, um der Unterjochung, der Unterdrükkung und der Schande zu widerstehen, einem kriegerischen Abentheurer zu dienen und an dem blutigen, Sklavereibringenden Triumphwagen des Kronenräubers zu ziehen, in welchem du das unglückliche Europa mit verheerenden Spuren durchzogen hast — Wie sehr, Napoleon, wie sehr hast du dich diesmal in deinen Plänen und blutigen Wünschen betrogen! Du fandest hier keine Sklaven und keine Verräther, die du erwartetest; hier

tönte dir kein Vivat entgegen, und aus unsern Mauern, aus unsern Wäldern und von unsern Feldern hat dir bloß das donnernde Echo des Kriegs und der Rache entgegen gedröhnt, uud wird dich überall hin verfolgen. Du hast geglaubt, uns zu demüthigen, und du hast uns in unserm Stolze erhoben; du hast geglaubt, die Bande zu lösen, die uns an Vaterland und Fürsten knüpfen, und du hast sie noch inniger und fester gemacht; du glaubtest, den Frieden zu erzwingen und zu gebieten, und du hast uns zum fürchterlichen, unversöhnlichen Kriege gerüstet, du glaubtest uns zu schwächen und in dem Herzen des Reichs, in Moskwa, die Kräfte Rußlands zu lähmen und zu tödten, und du hast neue Kraft, neuen Muth und neues, hohes Heldenleben in alle Adern, wie erwärmende Ströme, gegossen. — Uns betrügst du nicht mehr — wir haben dich in der Nähe gesehen, wir haben dein Bild in der Brandstätte unserer Hauptstadt, wie in einem fürchterlichen Spiegel erblickt, und dich erkannt als einen unersättlichen, blutdürstigen, grausamen und gräulichen Tyrannen, Zerstörer, Vertilger.

So kehre denn zurück nach Warschau und Paris, und erbaue dir dort aus Moskwa's Trümmern Siegessäulen und Triumphbogen; erzähle und posaune deine Heldenthaten, und laß dich begrüßen und preisen und besingen als den größten — — Mordbrenner der Weltgeschichte. Erzähle aber auch deinen

Parisern und deinen deutschen Sklaven, daß du am Dnieper und an der Moskwa keine Verräther des Vaterlandes und keine Konföderirten des Rheins gefunden hast; erzähle ihnen, daß die Barbaren des Nordens noch nicht reif genug sind, deiner Wohlthaten würdig zu sein; daß wir noch zu einfältig, zu dumm und zu roh sind, deine väterliche Huld und deine schönen und großen Pläne für die Menschheit anzuerkennen. — Soll ich dir sagen, was wahre Aufklärung ist? Es ist die heiße Liebe zum Vaterland und die Treue für gute Fürsten. Soll ich dir sagen, was die höchste und edelste Bildung eines Volkes ist? Es ist das Selbstgefühl seiner Nationalwürde, es ist der Gemeingeist, der Nationalsinn und der Muth, dem fremden Joche zu widerstehen. — Willst du wissen, worin vorzüglich heut zu Tage der schönste und aufs Beste gebildete und herrlichste Charakter und Geist eines Volks bestehen und sich darstellen muß? In der Vertheidigung gegen dich, in dem Hasse gegen dich, in dem gezuckten Schwerdte, in dem Fluch gegen dich — diese Aufklärung, diese Bildung, diese Kultur des Geistes hast du bei uns gefunden, und stolz können wir sein, und mit Ruhm und glorreicher Freude können wir es hören, wenn du uns Russen solche B a r b a r e n nennst.

O, meine Landsleute, Freunde und Brüder, muthig und wacker habt Ihr begonnen, und Ihr werdet erhaben und göttlich enden.

Der Augenblick ist gekommen, wo das Elend Europens gelöst werden muß, und wo Gott, der Leiter der Dinge, Euch, ihr Russen! auserkiesen hat, die Welt ein hohes und seltenes Beispiel des Muthes, der Tugend, der Standhaftigkeit zu geben — Das große Interesse Eures Vaterlandes ist das Interesse des Weltall's geworden. Von der hohen allgemeinen Sache schweigt und verschwindet jeder einzelne Vortheil, und die Kraft eines Volkes, das so fühlt und mit Treue und Religion gerüstet in den Kampf tritt, ist unermeßlich, Ihr seid entschlossen zu großen und herrlichen Opfern, Ihr habt selbst Eure Hauptstadt geopfert, um den Feind desto sicherer zu vertilgen und in Eurer Mitte zu erdrücken. Durch solchen Entschluß, durch solche Festigkeit, durch diese Opfer können endlich die Thränen der Zeit getrocknet und die Fehler und Sünden und die Schmach der unterworfenen Völker vor dem Richterstuhle der Allmacht versöhnt werden. Nie habt Ihr Euren Nacken einem fremden Joche gebeugt, nie wird Rußland, dessen Macht sich in zwei Welttheile theilt, dem verdorbenen Abendländer unterthänig sein; so wie ehemals die Tartaren und Polen, werdet ihr jetzt die französischen Barbaren verjagen Die Vergangenheit ist der Zeuge Eurer glorreichen Thaten, die Gegenwart fordert ein Gleiches von Euch. — Diese Tage der Rache sind gekommen — Ihr siegt und Ihr werdet siegen, wie die Spanier gesiegt haben.

Napoleon ist mit seinem Heer in den Abgrund Eurer Kraft gefallen, und Eure vaterländischen Gefilde verschlingen seine Legionen. — Auf Eurem Boden, in Euch und durch Euch selbst kraftvoll, steht Ihr da, und keiner ist in Euren Gliedern, der nicht den Tod der Ehre für die heilige Erde auf vaterländischem Boden der Unterwerfung und der Sklaverei unter französischem Joche vorzöge. Ja, es wird gut und glücklich gehen; Ruriks Söhne retten die Welt und die Morgenröthe eines bessern und herrlichen Tages wird hier an Asiens Gränzen sich erheben und sich über das verdunkelte Abendland verbreiten. Der Tyrann und seine Macht wird vergehen, und ehe von unsern Feldern der Schnee geschmolzen ist, wird das Heer des Feindes in Nichts geschmolzen sein, und der Frühling wird über die zerstörten Städte und Fluren neuen Seegen bringen, und in unsern Feldern das Heer der Räuber begraben liegen, das uns zur Rache aufforderte.

Neues und besseres Leben wird aus dem Tode und der Zerstörung hervorgehen. Moskwa's Ruinen rufen Euch zur Rache, Moskwa's Flammen leuchten Euch zum Siege — So zieht denn von allen Seiten hin, meine Freunde! In Eurem Geiste Muth und Beharrlichkeit, in Eurem Herzen Gott und Rußland, in Eurer Hand das Schwerdt der Rache und den Tod: so werdet Ihr in unbesiegten und unbesiegbaren Reihen den Feind umgeben, besiegen, verfolgen, vernichten: —

über Moskwa's rauchende Trümmern wird sich Rußlands Schutzgeist erheben, mit Wohlgefallen auf das Opfer und auf seine tapfern Söhne herabblicken und mit segnenden Armen Eure Kohorten begleiten, Eure Namen als hohe Vorbilde für die künftigen Generationen in das Buch der Geschichte zeichnen; die Mitwelt wird Euch bewundern und segnen und die Nachwelt dankend und betend an Euren Gräbern liegen, und das neue wiedererstandene Moskwa als ein glorreiches Denkmal der Geschichte Eures Muthes, Eurer Tugenden, Eurer Aufopferung sich erheben und zu den künftigen Jahrhunderten sprechen.

Zweites Heft.

Inhalt.

I. Der Geist Friedrichs des Großen an den Kaiser Alexander bei seinem Eintritt in Preußen am $\frac{21. \text{März}}{2. \text{April}}$ 1807. . Seite 1
II. Nero's Mausoleum. . . . . — 9
III. Lied von einem deutschen Manne an deutsche Männer . . . . — 10
IV. Rede des Superintendenten Gisevius in Lyk an den Kaiser Alexander. . . — 12
V. Nachricht aus Elbing, vom 20sten Januar, 1813. . . . . . . — 14
VI. Anmerkungen zur Hamburger Zeitung. — 18
VII. Nachrichten aus Pillau vom 10. Febr. — 24
VIII. Amnestie proclamirt v. Kaiser Alexander für die Bewohner der ehemals polnischen, jetzt Russischen Provinzen . — 27
IX. Des Fürsten Kutusows Befehl an die Armee. . . . . — 31
X. Schreiben des Kaisers Napoleon an den Herzog von Bassano . . . . — 34
XI. Rede an die Deutschen von Ernst Raupach. . . . . — 37
XII. Bekanntmachung des Kronprinzen von Schweden, welche an der Pommerschen Küste abgegeben worden. . . . — 66
XIII. Neue Bemerkungen eines russischen Militairs über das 29ste Bülletin. . — 68
XIV. Das Echo. . . . . — 96
XV. Depesche des Baron von Lagerbielke, Schwedischen Gesandten zu Paris, als erste Beilage des in Schweden erschienenen Berichts über die seit 1810 zwischen Schweden und Frankreich bestandenen Verhältnisse. . . . — 98
XVI. Gespräch zweier Bauern. . . — 113
XVII. Ein Bewohner Moskwa's an seine Landsleute. Im October, 1812. . — 115

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rußlands Triumph oder das erwachte Europa

Bd.: 2

Berlin (1813)

Bibl.Mont. 1799-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717926-8